

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.



Abonnements
 werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.
 Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Frank, halbjährlich 16 Frank, ganzjährlich 32 Frank. Für das Ausland 11 Frank 1/4-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei
 Strada Pictorial Grigorescu No. 7
 (früher Strada Modei).
 Telefon 22/88.

Inserte
 die 6-spaltige Beizeile oder deren Raum 15 Cts.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reclamegebühr für die 2-spaltige Garmondzeile ist 2 Frank. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Gaalstein & Vogler, A.-G., G. & S. Danneberg, S. Danneberg, Heinrich Schöler, D. Giesler, Hamburg, in England Siegle & Co. Ltd., English & Foreign Bootseller, 129, Leadenhall Street, London, E. C. ebenso alle solchen Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Das Ende der rumänischen Kriegshetzer.

Bukarest, den 24. November.

Selbst der mißtrauischste Beobachter der Vorgänge, die sich in den letzten Wochen in Bukarest abgespielt haben, — und es gibt in Deutschland und in den deutschen Kronländern Rumäniens sehr viel Leute, die von dem tiefsten Mißtrauen gegen jeden, auch den deutschfreundlichsten Staatsmann der Moldau und der Walachei, erfüllt sind — müssen zugeben, daß die Männer von der „Agiunea Nationala“ ihr Spiel verloren haben. Seit der letzten großen Kraftanstrengung vom 26. Oktober, die an der endlich erwachten Energie des Ministeriums Bratianu so kläglich gescheitert ist, sind die Herren um Filipescu und Take Jonescu sehr kleinlaut geworden; sie werden bald ganz verstummt sein.

In der Politik läßt sich das Verfahren jener Zirkusbesitzer, die zuerst die letzte, dann die allerletzte, endlich die allerallerletzte Vorstellung ankündigen, nicht bis in die Unendlichkeit fortsetzen. Im August, als die rumänischen Großgrundbesitzer, die ihre Getreidevorräte im Wert von einer Milliarde langsam auf den Feldern zu Grunde gehen sahen, weil die Regierung ihre Ausfuhr verboten hatte, auffällig zu werden begannen, da hatten jene Männer, die für die Sorgen der Landwirte keinen anderen Trost als den, daß in wenigen Wochen die Dardanellen geöffnet werden würden, und der rumänische Reichthum sich dann auf der altgewohnten Straße durchs Schwarze Meer über den Weltmarkt ergießen könnte. Die Siegeszuversicht, mit der zum Beispiel Filipescu jedem, der ihn besuchte, die Eroberung von Konstantinopel weisagte, war so groß, daß selbst viele Einsichtige sich durch sie überzeugen ließen. Da nun diese ihre letzte Hoffnung sich nicht erfüllt hat, die Dardanellenexpedition sich vielmehr als einer der dunkelsten Blätter in der Geschichte der englisch-französischen Kriegszufühnungen erweisen hat, versuchten sie den Mut ihrer immer mehr zusammenschmelzenden Gefolgschaft durch die Versicherung zu beleben, daß in wenigen Wochen die Bulgaren gegen die ihnen so wohl bekannte Tschataldschalinie marschieren und vom Lande her die Türken aus Europa vertreiben würden. Kaum hatten sie das mit nicht geringerer Sicherheit prophezeit, als die Forcierung der Dardanellen, da erklärten die Bulgaren den Serben den Krieg. Nun verkündeten die Unermüdlichen ihre allerletzte Hoffnung und erklärten Jeden, der an ihrer Erfüllung zweifelte, für einen unheilbaren Idioten. Sie sagten, daß ein Heer von einer halben Million englischer und französischer Soldaten durch Griechenland, ein paarhunderttausend Italiener durch Montenegro oder Albanien nach Serbien marschieren und dem verbündeten österreichischen, deutschen und bulgarischen Armeen ein klägliches Ende bereiten würden. Es sei aber nun die höchste Zeit, daß auch Rumänien eingreife, denn sonst würde ihm die letzte Möglichkeit, seine nationalen Wünsche erfüllt zu sehen, verschlossen werden. Und während sie im Inlande, wo doch nach einem alten Sprich-

wort selbst besser unterrichtete Propheten nichts gelten, sich vergebens bemühten, das verlöschende Feuer der Kriegsbegeisterung anzublauen, täuschten sie dem Auslande durch Briefe und Zeitungsartikel vor, daß das rumänische Volk von einer nicht mehr zu bändigenden Kriegslust erfüllt sei, und nur eine landesverräterische Regierung, die vor jeder Kühner Initiative zurückschrecke, das von maßloser Ungebild besetzte Heer und die rumänischen Bauern, die keinen anderen Wunsch hätten, als nach Siebenbürgen zu marschieren, das alle beherrschende Nachgefühl künstlich niederhalte. Um diese ihre wider besseres Wissen aufgestellte Behauptung zu erhärten, veranstalteten sie jene Straßendemonstration, bei der es in der Calea Victoriei zum Blutvergießen kam und der alte Filipescu die denkwürdigen Worte sprach: „Ich habe den alten Bratianu gestürzt, ich werde auch den jungen stürzen.“ Da er aber bis zum heutigen Tage noch nicht die geringsten Anstalten getroffen hat, um dieses Versprechen zu erfüllen, an das, weil es nun wirklich das allerletzte war, nur die Straßensungen noch glaubten, die unter dem Balkon des interventionistischen Clubs sich gebärdeten, wie sich eben Straßensungen aufzuführen pflegen, so haben die Herren von der nationalen Aktion, wie längst im Inlande, so auch im Auslande den letzten Rest ihres Credits verloren.

Auch in Paris und in London, in Petersburg und in Rom ist die von ihnen sowütend als Lüge gebrandmarkt Wahrheit nun endlich durchgedrungen, die Wahrheit, daß die rumänischen Interventionisten mit der angeblichen Kriegsbegeisterung des rumänischen Volkes mit dem entgegengesetzten Erfolg ganz denselben Schwundel getrieben haben, wie ihre Blutsverwandten in Rom, deren „Vorbeeren“ sie nicht schlafen ließen. Unter den Balkanvölkern gibt es in Wirklichkeit kein einziges, das so wenig kriegerische Neigungen hat wie das rumänische. Die Bevölkerung ist zwar — und das versichern auch Männer wie Carp und Marghiloman — durch Erziehung, Sprachverwandtschaft und langjährige Gewohnheit durchaus französisch gesinnt. Die lebenden Staatsmänner sind durch mannigfache Beziehungen geschäftlichen und familiärer Natur mit Frankreich verbunden. Auch im Hause Marghiloman wird französisch gesprochen, französische Diener servieren bei Tisch, seine Kinder sind von französischen Erziehern unterrichtet worden. Aber wie so viele andere zärtliche Verwandte sich nur deshalb lieben, weil die räumliche Trennung sie verhindert, die ruhigen Kreise ihres Dienstes gegenseitig zu hören, so glüht auch in der Brust des gebildeten Rumänen — und er ist es, der in Rumänien herrscht — die Flamme der Franzosenliebe nur deshalb, weil es keine rumänisch-französische Grenze gibt.

Daß diese Flamme ein stilles Herdfeuer bleibt, daß sie nicht das ganze Staatsgebäude ergreift, dafür sorgt schon der niemals ausgerottete Haß, den jeder politisch denkende Rumäne seit dem großen Betrug von 1878 gegen Rußland im Herzen trägt. Er hält den irredentistischen Empfindungen, die, wie sich nicht leugnen läßt, das Zustandekommen einer Verständigung mit dem österreichischen Nachbar bisher unmöglich gemacht haben, zum mindesten die Wage. Aus diesem Parallelogramm der

nationalen Strömungen ergab sich als Resultante die Neutralität. Darum war der Kampf der Parteien der nationalen Aktion wie der Kampf gegen ein Naturgesetz. Man darf ihn heute als beendet ansehen. Die Zeitungsartikel in Filipescu's „Epoca“ und in Take Jonescu's „Adeverul“ sind nur noch Rückzugsgefechte. Der beste Beweis dafür, daß dieser Kampf aussichtslos gebunden ist, daß hinter der lang verschleierte Friedensliebe des Ministeriums Bratianu die große Mehrheit der rumänischen Kammer steht, daß die Vertreter der interventionistischen Parteien in der Regierung einflußlos geworden sind, klingt aus der jetzt eingetroffenen Nachricht entgegen, daß der Ministerpräsident, den Filipescu stürzen wollte, die Zeit für gekommen hält, um selbst zum Angriff überzugehen. Er hat sich während des ganzen Krieges in der Defensive gehalten. Jetzt hat er vor Abgeordneten, Senatoren und Präfekten die Politiker vom Schilke der Take Jonescu zum ersten Mal beim richtigen Namen genannt. Er hat sie als gewissenlose Abenteuerer bezeichnet und droht mit der Veröffentlichung von Dokumenten, durch die er ihnen etwas wie einen Vaterlandsverrat nachweisen kann. Diese Drohungen sind für den, der rumänische Zustände kennt, nichts anderes als Warnungen, welche durch die bevorstehende Eröffnung des Parlaments veranlaßt sind. Sie werden die Wenigen, die im Inlande und im Auslande noch an dem vollkommenen Scheitern der interventionistischen Bewegung in Rumänien zweifeln, davon überzeugen, daß es eine irgendwo wirksame Opposition in der rumänischen Kammer nicht mehr geben wird. Denn in Rumänien hat die Drohung mit kompromittierenden Aktenstücken ihre Wirkung noch nie verfehlt, wenn sie gegen Leute gerichtet war, die ein so schlechtes Gewissen haben wie die beiden Führer der rumänischen Kriegspartei. („Ziff. 31g.“)

Original-Telegramme des „Bukarester Tagblatt“

England erkaufte die italienische Mitwirkung.

Berlin, 23. November. Rütchens Verhandlungen in Rom ergaben nach Londoner Berichten, daß die italienische Mitwirkung auf dem Balkan sich auf die Flottilentätigkeit und Ausrüstung einer kleineren Truppenabteilung beschränken wird, die dem französischen Kommando angegeschlossen wird. Dafür erhielt Italien neue Zugeständnisse auf finanzielltem Gebiet, das heißt also, daß Italien für Geld eine gewisse Anzahl seiner Soldaten zu Söldlingsdiensten hergibt.

Die russische Schwarzmeer-Flotte unter englischem Kommando.

Berlin, 23. November. Nach dem „Daily Telegraph“ wurde der britische Konteradmiral Phillimore der russischen Schwarzmeerflotte zugeteilt, was mit anderen Worten so viel bedeutet, daß die russische Schwarzmeerflotte dem englischen Kommando unterstellt wird.

Der Bierverband nimmt Saloniki in Besitz.

Berlin, 23. November. Berichte aus Saloniki kündigen an, daß der Bierverband bald die Okkupation Sa-

Feuilleton.

Bulgarisches aus Budapest.

(Original-Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“.)

Budapest, 16. November.

In der ungarischen Hauptstadt und deren Umgebung sind schon seit langen Jahren zahlreiche Bulgaren angeheftet, welche hier als Gemüsegärtner in ganz auskömmlicher Weise ihr Leben fristen. Im großen Publikum der Hauptstadt ist diese Tatsache eigentlich erst vor drei Jahren zum ersten Male näher bekannt geworden, als nämlich damals diese braven Bulgaren beim Ausbruch des ersten Balkankrieges ihre hiesige segensreiche Tätigkeit plötzlich einstellen und nach Hause zu den Fahnen eilen mußten. Die unmittelbare Folge davon war eine — große Gemüsesnot in Budapest und natürlich ein starkes Hümaufschwellen aller Gemüsepreise.

Dieser Tage hat nun das hiesige bulgarische Generalkonsulat abermals einen Aufwurf an alle in Ungarn befindlichen bulgarischen Untertanen erlassen, sie mögen sofort nach Hause zu den Waffen eilen, zum Kampfe gegen Serbien! Und wer diesen Aufwurf — so heißt es in diesem Erlaß weiter — nicht freiwillig Folge leistet, wird einfach in einen in Ungarn befindlichen Truppenkörper der

f. u. f. Armees oder in ein ungarisches Honvedregiment eingereiht. Budapest wird also bald wieder ohne seine bulgarischen Gemüsegärtner sein, und abermals droht uns damit eine große Gemüsesnot. Wir werden aber dieselbe ebenso wie so manches andere Ungemach des Lebens in diesen schweren Zeiten leicht zu ertragen wissen in dem Bewußtsein, daß unsere braven, tapferen Bulgaren gegen ihren schwergehaßten serbischen Erbfeind zu Felde ziehen müssen!

Die Budapestner Bulgaren haben hier sogar ihr eigenes Kaffeehaus, das schon seit alten Zeiten den Versammlungsort aller hiesigen und der durch Budapest durchreisenden Bulgaren bildet. Dieses Lokal, das sich „Bulgarisch-ungarisches Kaffeehaus“ nennt und in der Nähe der Zentralmarkthalle gelegen ist, ist klein und rauchgeschwärtzt und vom Zahn der Zeit schon ziemlich benagt, aber innerlich desselben geht es, wie ich mich davon persönlich überzeugt habe, ganz gemütlich zu. Man bekommt da einen nach türkischer Art vorzüglich eingedochten schwarzen Kaffee, und der Besitzer des Lokales, der Bulgare Dimitrow Dimitrow, macht seinen stets recht zahlreichen Gästen — fast nur bulgarischen Gemüsepflanzern — in liebenswürdigster Weise die „Honneurs“, d. h. er liest ihnen aus der einzigen im Lokale aufbehaltenen Zeitung, der Sophioter „Kambana“, vor. Die biederen Bulgaren, die hier andächtig lauschend im Kreise um

Herrn Dimitrow herumsitzen, können wohl einen guten Wuhl und Spargel züchten, aber lesen und schreiben haben sie nie gelernt und deshalb informieren sie sich aus dem Munde des vorlesenden Kaffeehausbesizers über die jeweiligen neuesten Kriegsnachrichten. Dieses Lokal dient den Bulgaren zugleich auch als eine Art „Gemüsebrühe“, in welcher sie die Tagespreise für ihr Gemüse unter sich festzustellen pflegen. — Bald wird nun dieses interessante kleine Kaffeehaus so ziemlich leer dastehen, denn alle hiesigen Bulgaren, selbst Männer bis zu 60 Jahren, folgen mit einem wahren Feuereifer und unbändiger Freude dem Rufe zu den Waffen — der Haß bei ihnen gegen Serbien ist grenzenlos, dabei sind sie von einer starken Siegeszuversicht erfüllt. Ein älterer Bulgare, der jetzt als Kriegsfreiwilliger einrückt, sagte zu mir in bulgarischer Sprache: „Herr! Du weißt gar nicht, was das für uns heißt: Krieg gegen Serbien! Jetzt müssen wir die schreckliche Schmach gründlich auswischen, die uns die Serben, diese „Kawischen Brüder“, im Jahre 1913 angetan haben! Für uns giebt es nur eine Lösung: Nieder mit Serbien bis zum letzten Mann! Wir lassen hier alles gern und freudig zurück, um uns in diesen für uns gerechten, ja heiligen Krieg zu stürzen!“ —

G. Artur Schünemann.

Ionikis aussprechen und die bisher von den Griechen ver-

Der serbische Minister des Aeußern Zwanowitsch über den Bierverband.

Berlin, 23. November. Der serbische Minister des Aeußern Zwanowitsch äußerte zu griechischen Journalisten schwere Klagen gegen die Bierverbandmächte, welche Serbien in Stich ließen und statt zu helfen, einander beschuldigen.

Die serbische Regierung auf der Flucht.

Berlin, 23. November. Die serbische Regierung verließ Mitrowiza in der Richtung auf Dibra. Sie wird vielleicht Zuflucht in Albanien suchen.

Eine englische Vereinigung gegen die Wehrpflicht.

Berlin, 23. November. Das englische Arbeiterblatt Labour Leader veröffentlicht einen Leitartikel betitelt „Warnung an die Regierung“, worin mitgeteilt wird, daß eine Vereinigung namens „Non conscription Fellowship“ aus Männern im dienstpflchtigen Alter besteht, welche geschworen haben, keine Wehrpflicht anzuerkennen.

Französische Senatoren für das Aufgeben der Dardanel- lenzexpedition.

Berlin, 23. November. In der Beratung der französischen Senatskommission unter dem Vorsitz Clemenceaus, rieten mehrere Senatoren zum sofortigen Aufgeben der Dardanellezpedition.

Ein Bericht über die Lage Griechenlands.

Berlin, 23. November. Der Athener Korrespondent der Turiner „Stampa“ macht über die innere Lage Griechenlands Mitteilungen, welche, wie er sagt, der Benfur entgangen sind.

In amtlichen Kreisen meldet er, spricht man nur mit Verachtung über die Politik Venizelos. Die Zurückziehung der Venizolisten, namentlich beim Jahresfeste der Ginnahme Salonikis, fällt auf. Diese wurden von den Ausbürgen und Empfängern ausgeschlossen.

Die Maßnahmen des Bierverbandes gegen Griechenland.

Berlin, 23. November. Die englische Presse aller Richtungen bemittelt die Ankündigung der griechischen Blockade der griechischen Küste, da sie den griechischen Handel lahmgelegt und Beschränkung in griechischen Kreisen hervorruft.

Der griechische Gesandte in Rom bestätigt dies hinzu- fugend, daß Griechenland angeblich bereit sei, seine Truppen von Saloniki zurückzuziehen und zu demobilisieren.

Die Liquidation des Dardanellenunternehmens.

Berlin, 23. November. Der bisherige Befehlshaber der französischen Flotte in den Dardanellen, Vize- admiral Guépratte, wurde zum Marinepräsidenten des See- bezirktes Algier und Tunis ernannt, was mit der beginnenden Dardanellenliquidation in Zusammenhang ge- bracht wird.

Brand im Pariser Bon Marche.

Berlin, 23. November. Das im berühmten Pari- ser Warenhause „Bon Marche“ ausgebrochene Feuer ver- ursachte einen Schaden von etwa zehn Millionen Francs.

Der europäische Krieg.

Amthlicher bulgarischer Bericht.

Sofia, 23. November. Die Kämpfe um Priskina dauern fort. In der Gegend von Siliani haben wir bisher 7000 Gefangene, 2 Maschinengewehre und 4 Geschütze ein- gebracht.

Unsere Verbündeten besetzten die Städte Sieniga und Novibazar. Der Generalstab der stehenden Armee.

Erklärungen des Generals Bojadjeff.

Berlin, 23. November. Der kommandierende Ge- neral Bojadjeff erklärte in Nisch am 19. d. M., daß die ser- bische Armee sich in voller Auflösung befindet. Nach der Niederwerfung der Serben werden wir mit unseren vereint- en Kräften nach Mazedonien gehen, um mit den Serbengaleen und anderen französischen farbigen Truppen fertig zu wer- den.

Carsons Enthüllungen über die Hilfeleistung für Serbien.

Amsterdam, 23. November. In der vorgestrigen Sitzung des Unterhauses erörterte Carjon nochmals die serbische Frage. Er teilte mit, daß Grey hierüber im Kriegs- komitee gesprochen habe, und bezeichnete dessen Er- klärung als unmacht und als Unrecht gegen ihn (Carjon).

Ich protestierte sofort dagegen und sagte, falls man Serbien nicht helfe, so hätte man die Pflicht, dessen Ge- sandten dies mitzuteilen, um das serbische Volk in die Lage zu versetzen, selbstständig die Mittel für seine Selbst- erhaltung wählen zu können. Ich habe mit dem Kolonial- und mit dem Maritimationsminister über die serbische Expe- dition gesprochen, beide erklärten, eine Hilfe für Serbien wäre verspätet und beide reichten ein Memorandum in diesem Sinne ein.

Ministerpräsident Asquith bedauert, daß die Diffe- renz zwischen Grey und Carjon besprochen wird in einem Augenblicke, in dem England einer so schweren, delikaten Situation gegenübersteht. Asquith hielt die Behauptung aufrecht, daß ein Beschluß, Serbien keine Hilfe zu leisten, nicht gefaßt worden sei.

Amthlicher deutscher Kriegsbericht.

Berlin, 23. November 1915.

Westlicher Kriegsschauplay:

An verschiedenen Stellen der Front hielt, begünstigt durch klare Bitterung, eine lebhafte Feuerstätigkeit an. Im Briesterwalde blieben zwei feindliche Sprengun- gen erfolglos.

Ein französischer Doppeldecker stürzte bei Aire (in der Champagne) nach Luftkampf ab.

Ostlicher Kriegsschauplay:

Keine wesentlichen Ereignisse.

Balkanriegsschauplay:

Nördlich von Mitrowica sowie nördlich und nordöstlich von Priskina wurden feindliche Nachhutten geworfen. Ueber 1500 Gefangene und 6 Geschütze wurden eingebracht.

Auch die südöstlich von Priskina kämpfenden bulgari- schen Kräfte drangen erfolgreich vorwärts. Es wird von dort die Gefangenahme von 8000 Serben und die Beute von 22 Maschinengewehren sowie 44 Geschützen gemeldet.

Amthlicher österr.-ung Kriegsbericht.

Wien, 23. November 1915.

Russischer Kriegsschauplay: Keine besonderen Er- eignisse.

Italienischer Kriegsschauplay: Die großen Kämpfe um den Görzer Brückenkopf und am Rande der Hochfläche von Doberdo dauern fort. Mehrere Angriffe starker feind- licher Kräfte auf die Podgora wurden blutig abgeschlagen. Auch bei Plewma und Ostawiza hielten sich unsere Trup- pen gegen alle Stürme. Vielsach fand der Kampf auch nachts kein Ende. Die Beschießung der Stadt Görz in der Zeit vom 18. bis zum 1. November hat wieder erhebliche Verluste an Menschenleben und bedeutende Schäden ver- ursacht. 20 Zivilpersonen wurden getötet, 30 verwundet, 46 Gebäude vollkommen zerstört, 250 stark, 600 leicht be- schädigt.

Nördlich des Görzer-Brückenkopfes wiederholten sich die üblichen Vorköße des Feindes mit dem gewohnten Miß- erfolg. Zwei unserer Flieger warfen auf Arsicro Bomben ab.

In letzter Zeit suchen die allgemein zugänglichen Pres- berichte der italienischen obersten Heeresleitung auffallend

viel über Erfolge zu sagen. Dem gegenüber sei heute, ein halbes Jahr nach der Kriegserklärung unseres einigten Bundesgenossen, mit aller Deutlichkeit festgesetzt, daß wir die zu Beginn des Krieges gewählte Verteidigungs- front allenthalben am Fozzo nun schon in der vierten Schlacht siegreich behaupten. Seit Beginn der Kämpfe im Südwesten vermochte der Feind sich nicht einmal jenen Zielen zu nähern, die er im ersten Anlauf zu erreichen hoffte.

Südöstlicher Kriegsschauplay: Die an der oberen Drina kämpfenden k. u. k. Truppen greifen die montenegri- nischen Stellungen auf dem Hozerasattel und nordöstlich davon an. Eine österr.-ungar. Kolonne ist in Prijepelje eingerückt. Die Kämpfe im Amfalsfeld nehmen einen gün- stigen Fortgang. Unsere im Zbar-Tal vordringenden Streitkräfte stehen 6 Kilometer nördlich von Mirewiza, deutsche Truppen einen halben Tagmarsch nördlich von Priskina im Kampfe. Die Bulgaren drängen über die Zebor- nac-Planina vor.

von Höfer, Feldmarschalllieutenant.

Tagesspiegel.

Bukarest, den 24. November 1915.

Tagesskizzen. Donnerstag, den 25. November. — Katholiken: Katharina — Protestanten: Katharina — Grie- chen: Johann E.

Witterungsbericht vom 22. d. M. — 1 Mitternacht +1 7 Uhr früh, +1 Mittag. Das Barometer im Steigen bei 711, Himmel umwölkt. Sonnenaufgang 7.25 — Sonnenuntergang 4.40

Vom Hofe. J. J. R. R. die Prinzessin Kleana und Prinz Mircea haben gestern das Atelier des Hoffotografen Herrn Klingsberg (Julietta) mit ihrem Besuche beehrt und haben sich in verschiedenen Stellungen fotografieren lassen. Matinrat. Gestern Vormittag fand im Hause des Herrn J. Bratianu eine Sitzung des Ministerrates statt. Es wurde nur über die laufenden Fragen, in erster Reihe über die Frage des Getreideexportes diskutiert. Der Finanzminister Herr Costinescu, der bereits vollständig wiederhergestellt ist, nahm an der Sitzung teil. Auch der Kammerpräsident Herr Feredyde war anwesend. — Eine neue Sitzung des Ministerrates wird morgen Donnerstag Vormittag um 11 Uhr gleichfalls im Hause des Herrn J. Bratianu stattfinden, um über die Tronrede zu diskutieren. Die Spende des verstorbenen Königs Carol für die Schulkaue. Das Unterrichtsministerium (Schulaffe) wurde ermächtigt, das vom verstorbenen König Carol hinterlassene Legat von 3 Millionen für die Gründung einer Industrieschule in Bukarest anzunehmen.

Ueber die politische Lage in Rumänien äußert sich der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ in folgender interessanter Weise: Die Gesandten des Bierverbandes in Bukarest bemühen sich noch immer, Rumänien auf ihre Seite hin- über zu ziehen und es, ebenso wie 1913, dazu zu bringen, Bulgarien in den Rücken zu fallen, wobei ein russisches Heer, das dafür in Odesa aus jetzt im Kaukasus gegen die Türken operierenden Truppen zusammengezogen werden soll, ihnen helfen soll. Aber weniger als je finden augen- blicklich diese Verhandlungen Gehör, trotzdem die Gesand- ten, diesmal auch schriftlich, Rumänien die Bukowina, Sie- bensbürgen, das östliche Banat und die südliche Dobrußja mit Barna angeboten haben, und Rußland sich bereit er- klärt hat, ein Stüd von Bessarabien zurückzugeben.

Zunächst stehen an der rumänischen Grenze ansehn- liche Streitkräfte der Mittelmächte, bereit, um — Rumä- nien zu Hilfe zu eilen, wenn die Russen wirklich versuchen könnten oder wollten, durch Rumänien nach Bulgarien vorzurücken. Wenn Rumänien das nicht selbst verhindert oder sich selbst jetzt noch dem Verwarde anschließen sollte, dann wird die sofortige Folge sein, daß der Krieg auch auf sein Gebiet übertragen wird. Das aber will jede rumä- nische Regierung, von welcher Schattierung sie auch sein möge, bestimmt vermeiden. Andererseits wird den rumäni- schen Staatsmännern, besonders solchen, die noch mit dem Verbanne befreundet sind, etwas bange zu Mutte in der Aussicht, vielleicht demnächst gänzlich isoliert und sich sel- ber überlassen zu sein, und dann absolut gar nichts zu bekommen, wenn die Karte Europas erneut festgelegt wird. — Durch eine äußerst wohlwollende Neutralität hos- sen sie sich nun bei den Kaiserreichen und Bulgarien an- genehm zu machen, um, wenn möglich, doch noch Bessa- rabien für Rumänien zu erhalten, und, wenn sie das 1913 Bulgarien abgepommene Stück der Dobrußja zurückge- ben müssen, wenigstens Südbukina, das für Rumänien ein- gen strategischen Wert hat, behalten zu können.

Im Zusammenhange mit dieser neuen Politik trach- tet man in Bukarest auch in engere Verbindung mit Grie- chenland zu treten, damit man auf jeden Fall ein Gegen- gewicht in die Schale werfen könne, wenn Bulgarien all- zuviel verlangen sollte. Die griechische Regierung, in die- ser Richtung sondiert, soll mit Interesse von Rumänien's Vorschlägen Kenntnis genommen, aber sofort zu verspre- hen gegeben haben, daß ein Uebereinkommen über eine neue Gebietsverteilung auf der Balkanhalbinsel und ein Zusammengehen in dieser Richtung unter den gegenwär- tigen Umständen wenig praktischen Nutzen haben könnte, wenn es nicht dem Geiste und den Absichten der mitteleu- ropäischen Mächte entspräche.

Der Zar in Rom. Die Ankunft des Zaren in Rom hat einigen rumänischen Blättern Gelegenheit gege- ben, den Beschluß des Bierverbandes mitzuteilen, die für den Angriff gegen Bulgarien bestimmten russischen Trup- pen durch Rumänien durchmarschieren zu lassen. Es wer-

den auch Einzelheiten darüber gegeben, wie dieser Durchzug stattfinden, in welcher Art ihr Transport auf der Donau erfolgen wird, und an welchem Punkt der rumänischen Dobrußa sie landen werden, um die Bulgaren leichter angreifen zu können. Es wird sogar der Augenblick angegeben, an welchem die russische Aktion auf dem Balkan beginnen wird. All dieses ohne die geringste Zurückhaltung seitens der rumänischen Blätter, ohne irgend einen Widerspruch, ohne das schwächste Zeichen der Empörung. Und man fragt sich, ob sich die rumänischen Blätter darüber Rechenschaft geben, daß sie, wenn sie im Publikum derartige Gerüchte verbreiten, wenn sie unsere Welt an die Idee der Möglichkeit der Verletzung unseres Gebietes durch die Russen gewöhnen, ein unglückliches Werk vollbringen, indem sie jene unglückliche fatalistische Gleichgültigkeit der Rumänen verstärken, die es bewirkt, daß sie die größten Katastrophen des Geschickes und die blutigsten Demütigungen ohne Empörung annehmen („Moldova“).

Ein neuer rumänischer Fischdampfer. Vorgestern Nachmittag um 4 Uhr fand in Sulina der Stapellauf des ersten rumänischen Dampfers für den Transport von Fischen statt. Dieses Schiff trägt den Namen „Emilia“ und gehört dem Mächamer M. Popescu.

Die Vorbereitungen der Russen in Keni. Dem „Ankverful“ wird aus Braila gemeldet: Eintreffende Personen melden, daß im Hafen Keni mit großem Eifer an den Vorbereitungen für Verladungen in großem Maßstabe gearbeitet wird. Von der Gesamtzahl der im Keni veranfertigten 150 Schlepss wurde ein Teil nach Ismail geschafft. Drei dieser Schlepss tragen die Fahne des Roten Kreuzes.

Aus Tultscha wird dem gleichen Blatte gemeldet: Die bis jetzt in Ismail konzentrierten Truppen in der Stärke von 200.000 Mann sind gestern Mittag nach Bolgrad abgegangen.

Munitionstransporte für Bulgarien. Aus Calafat wird gemeldet: Gestern Nachmittag um 1 Uhr fuhr an unserem Hafen ein österreichischer Dampfer mit 4 Schlepss mit Munition für Bulgarien verladen vorüber. Auf drei Schlepss befanden sich Soldaten und Offiziere der verschiedenen Waffengattungen. Die Schiffe hielten in Widdin nicht an, sondern setzten ihren Weg weiter fort.

Das neue Staatsbudget. Der Finanzminister Herr Emil Costinescu hat bekanntlich in einem Rundschreiben an seine Ministerkollegen verlangt, daß bei der Ausarbeitung der neuen Budgets die größte Sparsamkeit beobachtet werde und daß gegenüber dem laudenden Ausgabenbudget von 600 Millionen eine Ersparnis von wenigstens 35 Millionen gemacht werde. Diese Ersparnis wird durch Streichungen sowohl am Personal als auch am Material erzielt werden. Einzig und allein für das Kriegsministerium ist der Finanzminister geneigt, eine Erhöhung der Ausgaben zuzugeben.

Wintersport in Sinaia. Der Kronprinz hat sich nach Sinaia begeben, um im Hinblick auf die bevorstehende Saison des Wintersportes und in seiner Eigenschaft als Präsident des Verbandes der Sportgesellschaften in Rumänien eine neue Bahn für Bobleigh und Ski statt der alten Bahn auszuwählen, die nicht mehr die erforderlichen Anforderungen erfüllt. Es wurde beschlossen, daß die diesjährigen Wettbewerbe im Winter bei dem Punkte Cumpatni stattfinden.

Der direkte Zug Jassy—Petersburg. Die Direktion der Eisenbahnen hat verfügt, daß die Arbeiten für die Erweiterung der Brücken auf der Linie Unghevi—Jassy beschleunigt werden. Sofort nach Beendigung dieser Arbeiten wird der Verkehr der direkten Züge Jassy—Petersburg beginnen.

Zur Frage der Verbilligung der Mietzinse macht der Direktor des Bauhauses Marmoroş, Blank et Comp., Herr Aristide Blank, dessen Kompetenz in wirtschaftlichen Fragen allgemein anerkannt wird, folgende Vorschläge: Die Gemeinden und der Staat, besonders aber die Gemeinden, bestehn gewöhnlich in allen Teilen der Stadt Baugelände. Diese Terrains müßten nun zu dem in jenem Viertel üblichen Preise verkauft werden und zwar an Personen, die sich verpflichten, Zinshäuser mit einem gewissen modernen Komfort zu erbauen. Die Bedingungen des Verkaufes müßten folgende sein: 1) Der Grund soll in 25 Jahren in gleichen Raten bezahlt werden. 2) Der Bau müßte bei Verlust der Ausübung des Kaufes und der Abgabe binnen sechs Monaten vom Ankauf, wenn dieser im Herbst, und binnen drei Monaten, wenn er im Frühjahr abgeschlossen wurde, beginnen. 3) Das Immobilien soll nicht ein luxuriöses und bloß für eine Familie bestimmt sein, sondern soll dem angestrebten Zwecke entsprechen. 4) Die Bezahlung der Raten an den Verkäufer wird durch eine Hypothek im zweiten Range garantiert werden, denn der erste Rang muß dem Credit Urban reserviert bleiben.

Die unternehmungslustigen Leute, die ein Viertel des zum Baue notwendigen Kapitals besitzen, werden die Hälfte dieses Kapitals beim Credit und ein Viertel bei der Primarie unter der Form des in langer Frist bezahlbaren Baugeldes finden, und werden diesenart imstande sein, ein gutes Geschäft zu machen, indem sie ihren Mitbürgern einen nützlichen Dienst leisten. 5) Diese Immobilien werden von jeder Taxe, Steuern etc. auf längere Zeit befreit sein.

Die alten Hausbesitzer würden notgedrungen dann den Mietzins herabsetzen, nachdem ihre Häuser nicht den Vergleich mit den modernen Bauten aufnehmen könnten, und dieserart wird nicht allein die Kalamität der teuren Wohnung verschwinden, sondern es werden auch ganze Stadtviertel verschönert werden, die jetzt einen traurigen Anblick darbieten.

Die neue Generaldirektion der Munition, die im Kriegsministerium geschaffen wurde, setzt sich folgendermaßen zusammen:

- 1) Direktion des Kriegsmaterials.
- 2) Direktion des Betriebes der militärischen Etablissements.
- 3) Direktion und Beschaffung des Materials aus dem Lande und aus dem Auslande, sowie der Bau neuer Etablissements.
- 4) Direktion der fabrikmäßigen Herstellungen in der öffentlichen und privaten Industrie.
- 5) Sekretariat der Generaldirektion.
- 6) Personalabteilung.
- 7) Verwaltungsabteilung.
- 8) Registratur.

Neben dieser Generaldirektion wurden nachfolgende konsultative Kommissionen eingesetzt werden: a) Kommission des Kriegsmaterials. b) Kommission der Chemiker. c) Technische Kommission. d) Industrielle Kommission.

Das Personal der neuen Generaldirektion wird aus Offizieren der aktiven Armee sowie aus zivilistischen Fachleuten bestehen. Das militärische Personal wird in diese Direktion betachtet werden. Das Zivilpersonal wird vom Kriegsminister ernannt werden.

Der vom Ministerpräsidenten und Kriegsministerium S. M. dem König gerichtete Bericht weist auf die Notwendigkeit hin, die auf die Munition bezüglichen Fragen, die gegenwärtig von so großer Bedeutung sind, von der Direktion des Bewaffnungsdienstes zu trennen, dem sie bisher unterstanden, und der gegenwärtig sehr überlastet ist.

Zum Generaldirektor des neuen Dienstes wurde, wie schon erwähnt, Herr Unghevi Saligny ernannt. Zu Leitern der einzelnen Direktionen wurden ernannt: Oberlieutenant Constantinidi Kriegsmaterial; Oberst Torocanu Betrieb der Militäretablissements; Ingenieur Buschila Materialbeschaffung und Bau neuer Etablissements; Ingenieur Zahariade aus Craiova fabrikmäßige Herstellung in der öffentlichen und privaten Industrie; Kapitan Draganescu von der Pyrotechnie Direktor des Sekretariates.

Die Centralkommission für den Verkauf und den Export des Getreides hielt gestern Abend im Palaste der Handelskammer eine Sitzung ab. Es wurde der Beschluß mehrerer Kontrakte zwischen den Landwirten und verschiedenen Käufern für den Export genehmigt. Es wird genehmigt, daß die Landwirte und Kaufleute in Tultscha ihr Getreide in Schlepss nach Galaz transportieren. Es wird genehmigt, daß das aus den Docks herausgenommene Getreide in den Schlepss eingelagert werde. Es wird den Müllern gestattet, Getreidetransporte die Donau stromabwärts in Schlepss zu machen.

Die Gesellschaft vom Roten Kreuze, die beschlossen hat, ihre Jahreskurse wieder zu beginnen, verständigte ihre Mitglieder, daß die Eröffnung dieser Kurse am Dienstag den 7. Dezember Nachmittag um halb 3 beginnen wird. Die Kurse werden regelmäßig jeden Dienstag und Freitag zur gleichen Stunde stattfinden. Die Frauen und Mädchen, die an diesen Kursen teilnehmen wollen, mögen ihre Anmeldung am den Sitz der Gesellschaft Str. J. C. Statiaru No. 23 richten. Die Tage für eine Person beträgt 10 Lei, für zwei Personen aus der gleichen Familie 15 Lei.

Actiunea Nationala. Die „Nationale Aktion“ der Herren Take Jonescu und Micu Filipescu, die schon endgiltig begraben und durch die „Föderalistische Union“ ersetzt schien, ist wieder ins Leben gerufen worden, und die russophilen Blätter veröffentlichen heute folgende Rundmachung:

Die „Actiunea Nationala“ hielt gestern eine Versammlung ab, in der nach stattgefundener Diskussion nachfolgendes Communiquée abgefaßt und angenommen wurde:

Die letzten militärischen Vorbereitungen Rußlands auf dem Balkan und die Inspektionen des Zaren in Keni beweisen in unbestreitbarer Weise, daß der Beginn der russischen Aktion gegen Bulgarien immer näher heranrückt. Dieser ist der letzte günstige Augenblick für den Eintritt in die Aktion Rumäniens an der Seite des Bierverbandes. Es erwacht jetzt die folgenreichere Frage: Wie findet uns dieser Augenblick? Ist nach 15 Monaten des Wartens Rumänien fertig mit dem Abschluß der diplomatischen Abmachungen und seiner militärischen Vorbereitungen? Oder sind wir bedroht, auch diese letzte günstige Gelegenheit unter dem Vorwande der Nichtbeendigung unserer Unterhandlungen zu verlieren? Die „Actiunea Nationala“ ist entschlossen, diese Frage endgiltig aufzuklären und den stärksten Einfluß auf das Land und das Parlament auszuüben, damit die Regierung nicht diesen letzten Augenblick verliere, in dem wir noch mit Erfolg in dem Sinne unserer nationalen Bestrebungen und Interessen arbeiten können.

Einstellung des Warentransportes in Paketten. Die Generaldirektion der Eisenbahnen hat gestern an alle Stationen des Landes einen Befehl gesendet, der die Einstellung des Warentransportes in Paketten anordnet. Ein anderer späterer Befehl verlangt von den Stationen für diese Transporte eine besondere Genehmigung des Verkehrsdienstes. Tatsächlich aber ist seit gestern die Einstellung dieser Transporte erfolgt, und die Stationen haben begonnen, das Inventar aller für den Export hinterlegten Pakette vorzunehmen.

Flektypus unter den serbischen Flüchtlingen. Unter den serbischen Flüchtlingen auf einem bei Calarasi verankerten Donaudampfer sind drei Fälle von Flektypus ausgebrochen. Die Kranken wurden in der Isolirabteilung des Spitals in Calarasi untergebracht. Ihr Zustand hat sich erheblich gebessert und sie gehen bereits ihrer Genesung entgegen.

Eine Totschlagaffäre in Galaz. Im Stadtpark von Galaz bemerkte vorgestern Abend um 7 Uhr der Gartenwächter Const. Nicolau, der zusammengeschrumpft auf einer Bank in der Nähe des Eingangslores saß, zwei Männer und eine Frau, die mit einander in lebhaftem Wortwech-

sel begriffen waren. Einer der Männer verließ den Garten, während sich der Andere in Begleitung der Frau in das Innere des Gartens zum Wasserbecken begab. Der Wächter, dem die beiden Personen verdächtig erschienen, folgte und in der Nähe des Beckens angelangt forderte er sie auf, stehen zu bleiben und ihm zu sagen, was sie zu dieser Stunde im Garten suchen. Statt einer Antwort feuerte der Begleiter der Frau auf den Wächter zwei Revolvergeschosse ab, ohne jedoch zu treffen. Der Wächter sei- nerseits feuerte auf den Unbekannten einen Schuß ab, der ihn am Kopfe traf und ihn tot zu Boden streckte. Während dieser Zeit machte sich die Frau davon und konnte bis jetzt nicht gefunden werden. Der Erschossene ist ein junger Mensch von 20—21 Jahren, der Kleidung nach ein kleiner Angefallter. In seiner Rocktasche fand man einen Geldbetrag von 1900 Lei in Hundertleimnoten und ein Messer. Trotz aller behördlichen Nachforschungen konnte die Identität des Toten bis jetzt nicht festgestellt werden. Man vermutet, daß der Unbekannte irgend eine Rolle in dem zwei Tage vorher an dem Unternehmer des Postels Metropolis Jan Hangioff ausgeführten Raubmordversuche gespielt hat. Diese Vermutung wird durch folgende Tatsache bestätigt: Am Abend nach Ausführung des Verbrechens im Hotel „Metropol“ wurden in der Nähe des Hauses des Advokaten Malaza ein blutbesetztes Messer und in geringer Entfernung davon die Schlüssel zum Geldschrank des Jani Hangioff gefunden. Das vorgefundene Messer ist nur das gleiche, wie jenes, das man bei dem Erschossenen im Stadtpark gefunden hat. Es wurden jetzt umfassende Erhebungen durchgeführt, um die Identität des Erschossenen festzustellen, weil es damit wahrscheinlich möglich sein wird, auch die Frau und den zweiten Unbekannten zu entdecken und in dieser Weise Licht in die geheimnisvolle Angelegenheit zu bringen.

Selbstmordchronik. Das in der Cătea Racaresti No. 9 wohnhafte 40 jährige Fräulein Raschela F. Pinat sprang gestern in selbstmörderischer Absicht aus dem zweiten Stockwerke ihres Hauses und zog sich lebensgefährliche Verletzungen zu. Als Grund ihres Lebensüberdrußes bezeichnete sie Familienzwürnisse.

Gefangener „Eintracht“. Am 27. November, also kommenden Samstag, findet in den eigenen Räumlichkeiten des Gefangenenvereins „Eintracht“ ein großes Wohltätigkeitsfest zu Gunsten der Bukarester Angehörigen der im Felde stehenden deutschen, österreichischen und ungarischen Krieger statt. Ein reichhaltiges, gewähltes Programm liegt dem Feste zu Grunde und verspricht nach den gemachten Vorbereitungen der Verlauf desselben sich recht animiert zu gestalten. In Anbetracht des wohltätigen Zweckes ist ein reicher Besuch wohl zu erwarten.

Goethe-Abend der deutschen Oberrealschule zu Bukarest. Wir machen auf die literarischen Schülerabende der deutschen Oberrealschule aufmerksam. Diese Abende, die sich bereits in früheren Jahren des lebhaften Beifalles der Eltern der Schüler sowie auch weiterer Kreise erfreuten, werden auch in diesem Jahre ihre anregende Wirkung nicht verfehlen. Der erste dieser Abende wird kommenden Montag den 16. November Abends 9 Uhr in der Aula der Oberrealschule stattfinden und wird Goethe als Lyriker und seinen Weimarer Kreis zum Gegenstand haben. Freunde und Gönner der Schule sind herzlich willkommen. Der Ertrag des Abends wird der Schülerbibliothek zugeführt werden.

Für die Konzerte des „Symphonischen Zirkus“, die vom Orchester des Unterrichtsministeriums unter der Leitung des Herrn Dinicu gegeben werden, sind Karten a Lei 1 und Lei 2, vom 10. bis zum 18. Konzert zu haben.

Die Kartenverkaufsstelle des „Magasinul Conservatorului“ lenkt die Aufmerksamkeit des künftlebenden Publikums auf diese Tatsache, um sich rechtzeitig gute Plätze zu reservieren.

Sonntag den 15./28. November l. J. um 3 Uhr nachmittag findet im Athenäum das dritte Konzert des „Symphonischen Zirkus“ zu vollständigen Pressen unter der Leitung des Herrn D. Dinicu statt. Es gelangen zur Aufführung Laurento, symphonische Dichtung von Max d'Al-lone, die vierte Symphonie in bemol major von Beethoven, seiner norwegische Tänze von Grieg. Das Konzert schließt mit der Ouvertüre Carnaval von Rom von Berlioz und die wenigen noch vorhandenen Karten sind im Magasinul Conservatorului erhältlich.

Telegramme.

Eine Konferenz des Roten Kreuzes in Stockholm. Berlin, 23. November. Aus Stockholm wird gemeldet: Wegen des verspäteten Eintreffens der Delegierten des russischen Kreuzes, des Senatoren Arbutoff und Marbassoff, werden die Beratungen des deutschen, österreichisch-ungarischen und russischen Roten Kreuzes am 23. l. M. beginnen.

Prinz Karl von Schweden wird die Konferenz in den Eigenschaft als Präsident des schwedischen Roten Kreuzes präsidieren.

Graf Apponyi, der Vertreter des ungarischen Roten Kreuzes, ist in Stockholm eingetroffen.

Pogrome.

Von Octave Mirbeau.

Es dürfte eines besonde- ren Interesses nicht entbehren, zu sehen, wie ein französi- scher Schriftsteller vor dem Krieg russische Zustände be- trachtete. Die Redaktion.

Es war an einem regnerischen Herbsttage, auf dem Kai von Antwerpen. . . Auf einem Lumpensack, etwas abseits, saß ein Mann, der meine Aufmerksamkeit unwill- kürlich fesselte. Es war ein Greis. Sein Bart war un- gewöhnlich lang und ungepflegt. Wie die meisten sei- ner Leidensgenossen, war er mit einem Gehrock bekleidet, den einmal schwarz gewesen sein mußte, und trug eine Tuchkappe. Er sprach zu niemand und starrte vor sich hin, als ob er in sich selbst hineinblicken wollte. Auf sei- nem verfallenen Gesichte lagen die unsägliche Verzweif- lung und unaussprechliche Mäßigkeit alles menschlichen Glends; seine Augen bewahrten dennoch etwas von Ju- gendglanz und eine ruhende Sanftheit. Ich fühlte, daß ich indiscret war, konnte mich aber von diesem schwerge- prüften Witz, in dem noch ein Jugendblick leuchtete, nicht abwenden. . .

Er bemerkte mich erst spät und begann mich dann zu beobachten. Plötzlich lächelte er und ich vernahm seine sin- gende Stimme:

— Bonjour, mossié!

Ich streckte ihm die Hand entgegen. Er schauerte sich, sich zusammen. Seine weiche, feuchte Hand ruhte einige Augenblicke in der meinigen; ich war so sehr aufgeregt, daß ich seine ersten Worte überhörte. . . Er verglich sich mit Job und murmelte:

— Job, Job. . .

Ich setzte mich zu ihm auf einen schwarzen Holzkoffer und er begann mit der Erzählung seiner Leidensgeschich- te.

Als junger Winkeladvokat, der gegen den Willen der Eltern ein armes Mädchen heiratete, mußte er nach einem Auftritte mit einem antikenmännchen Richter das kleine russische Städtchen verlassen, wo er nur mühsam sein Brot verdiente; er kam nach Frankreich mit seiner Frau und seinen drei Kindern. . . Seine Augen leuchteten auf, als er von Paris sprach. Ungeachtet aller Versprechen und Empfehlungen konnte er keine halbwegs auskömmliche Stellung finden. . . Das Ehepaar mietete sich in der Nähe des 'Hotel de Ville' ein und ernährte sich schwer und kärglich durch allerlei Kleinhandel, auch „Kauflei- ten“.

Ein Kompagnon — „kein Jude, o nein, Mossié“ — mit dem man auf dem Boulevard Orang zusammentraf, bestahl ihn und ein regnerischer „mardi-gras“ besiegelte seinen Ruin. . . An einem strengen Wintertage verweigerte sein Vermieter weiteren Kredit, ließ die Tür seines armstüchtigen Zimmers gewaltsam öffnen, riß seine kranke, schwangere Frau vom Bette und warf mit Hilfe zweier Camelots die ganze Familie auf's Pflaster. . .

Er hatte zwar eine Anzeige erstattet, mußte sie aber unter Androhung einer Geldstrafe zurückziehen, da er keine Zeugen hatte, während der Vermieter mehrere Zeu- gen vorlud. Die Armen haben ja nie Zeugen. . .

— Ich habe aus Zorn geweint, ja, Mossié, ge- weint. . .

Dieser Mann, der seither alle Entbehrungen, alle Trauer und alle Gewalttätigkeiten gekannt haben muß — dieses herzzerreißende Denkmal des menschlichen Glends —, weidete sich förmlich an den geringfügigsten Einzelheiten dieser Ungerechtigkeiten.

— In Frankreich Mossié. . . In Frankreich. . .

Ach! . . . Aus seinen Mundwinkeln floß Speichel, sein Atem war stechend. Ich fühlte mich unbehaglich. . .

Damit den Bemühungen eines jüdischen Wohlthätig- keitsvereins verließ er Paris und kehrte nach Rußland zurück. Er etablierte sich als Kleiderhändler in einem klei- nen südlichen Städtchen, verdiente kaum seinen Unterhalt, lebte aber glücklich und zufrieden mit seiner Frau und seinen sechs Kindern. Dies dauerte nahezu sechzehn Jah- re. . .

Bei diesem Punkte seiner Erzählung angelangt, schwieg er plötzlich. . . Er starrte wieder vor sich hin. . . Wohin- mag er nur geblüht haben?

Er ließ dann auch den Bruder seiner Frau kommen, der Kasbiner war, und man zwang ihn seither, alle seine Ersparnisse für die Ausbildung seiner fünf Söhne zu ver- wenden. Zwei sollten Advokaten, einer Arzt und die zwei jüngsten „Ingenieure“ werden. Die Tochter sticte. Es schien mir, als ob ein Lächeln seine Lippen umspielte, aber eine plötzliche Zuckung verrenkte sein Gesicht und seine überaus lange Nase schrumpfte zusammen. . .

— Wozu alles dies, Mossié? . . . Ach! wozu? . . . Dummheit!

Eines Abends — es war am Anfang der Revolution, die Stadt war seit Monaten schon im Belagerungsstun- de, die ganze Familie starb Hungers —, eines Sabbat- abends ermächtigte der Gouverneur die Juden, die Ge- schäfte bis 10 Uhr offen zu halten. Das ganze Judenwie- tel jubelte, da man am Vortage eines orthodoxen Feiert- ages war und vielleicht ließ sich doch etwas Geld verdienen. . . Man schmückte die Schaufenster und beleuchtete sie besser, um Kunden anzulocken, Plötzlich, um Viertel auf zehn, ja, „um Viertel nach neun, Mossié, genau ein Viertel“ drang eine Bande betrunkenen Soldaten in das schmale Gäßchen ein, wo sich sein Laden befand, und ein Kugelregen zerbrach alle Scheiben. . .

— Warum? Ach! . . . Warum?

Sein jüngster Sohn — bei diesen Worten zitterte seine schmutzige Hand mit schwarzumrandeten Nägeln — ein „so geistreiches Kind, Mossié“ fiel blutbrechend in seine Arme. . . Der unglückliche Vater, mit der Leiche be- lastet, sah, wie ein betrunkenen Dragoner die Augen seines Neuesten herausstach. . . Er brach ohnmächtig zu- sammen. . .

Als er wieder zu sich kam, war sein Bart abgerissen, ein Ohr durch einen Säbelhieb abgeschlagen. . . Sein Kopf schmerzte ihn am meisten. . . In seinem Laden war es stockdunkel er stolperte über Körper und unterdrückte nur dann seine Schmerzensrufe, als er die sich entfer- nenden Salven und das scheinbar aus dem Boden, aus den Mauern, aus den Tiefen der Erde herauskommende Stöhnen zu hören glaubte. . . Beim Flackerlicht einer an- gezündeten Kerze sah er fest, daß kein einziges Klei- dungsfstück in den Umkleekabinen geblieben war. Die Blünderer hatten alles zugrunde gerichtet, alles fortgeschleppt. . . Auf den Stufen des Kontors, ganz im Hintergrunde des Ladens, inmitten von geleerten und zerbrochenen Schau- läden, zerstampften und blutigen Gegenständen, lag seine

Frau; es sah ihm vorerst, als ob sie ohnmächtig lage. . .

— Ich habe ihre Röcke herunterziehen müssen — fügte er ganz leise hinzu. . . Und seine Augen schlossen sich unwillkürlich. Und dann noch leiser:

— Sie waren gehoben, Mossié! . . . Eine Frau vom über fünfzig!

Er erkannte alsdann, daß sie tot war, erwidert, die Augen voll Schrecken weit aufgerissen. . .

Er schaute mich einen Augenblick wortlos an. . . Eine Blutwalle floß unter seiner gelblichen Haut, die plötzlich rot wurde. . . Ich sah neuerdings das fürchter- liche Juden seines Gesichtes. . . und er begann wieder von seiner Frau, seiner geliebten Frau, zu sprechen. . .

— Eine so gute Frau, eine so sparsame Frau, . . . Er wurde lebendiger. Sein Atem wurde unerträglich. Ich bemerkte, daß er fast ohne Zorn und ohne Schmerz sprach. . . Vielleicht hatte er keine Kraft, seine Gefühle auszudrücken. . . Ich fühlte, daß meine Augen sich mit Tränen füllten. . .

— Nicht genug an dem. . . Sie haben die Körper fortgeschleppt. . . und begraben sie Gott weiß wo, nachts, Lote und Verwundete zusammen. . . Sie haben ja nur Juden massakriert und acht Tage lang geplündert! . . . Wir konnten uns natürlich nicht wehren. . . Wie hätten wir uns auch wehren können, Mossié? . . . Sie ohrfeigten uns, sie gaben uns Fußtritte und spien uns an. . . Wa- rum? . . . Ach! . . . Warum? . . .

Es brachen Feuerbrünste aus, die man nicht löschte. Der größte Teil dieses armen Viertels fiel den Flammen zum Opfer. Eins seiner Kinder starb noch im Spital in- folge eines Fußtrittes, der ihm den Schädel zertrüm- mert hatte. Und von den neun Personen, die sie früher waren — fast glücklich in ihrem Glend — verließen nur fünf die verfluchte Stadt, von allem entblößt, auf immer in Trauer versetzt. . .

— Sie wissen nicht, wie diese Soldaten schlecht sind, Mossié, wie sie schlecht sind. . . ja, so schlecht. . .

Er schüttelte den Kopf und wiederholte mit Nachdruck: — Nein, niemand weiß, wie sie schlecht sind. . .

Ich horchte bebend dieser Erzählung von Glend, Un- gerechtigkeit, Entbehrungen und Wandern von Stadt zu Stadt, von den den Juden verbotenen Städten in Dör- fer, wo man sie mit Steinen bewarf und mit Stöcken schlug. Er mußte selbst nicht mehr, wovon und wie sie während dieser Schwerezeit gelebt hatten. . .

Endlich konnte der Alte eine Stelle in einer kleinen Bank bei einem Glaubensgenossen finden. Die zwei am Leben gebliebenen Söhne — der eine verheiratet und Vater eines Mädchens — arbeiteten im Bahnhof als Träger. . .

— So schwach, Mossié, so schwach. . . und kränk- lich! . . .

Die Tochter verkaufte Orangen und Knoblauch. — Orangen! . . . Orangen! . . . Die arme Sarah!

Eines Abends, als er seinem Prinzipal half, die Rechnungen eines eben anwesenden Edelmannes aufzu- stellen, hörten sie Gewehrsalven, erst weit entfernt, dann näher. . . dann ganz nahe in der Straße. . . und eine Kugelregen fiel durch die zertrümmerten Fensterscheiben in das im ersten Stock gelegene Zimmer. . .

— Eine andere Stadt, Mossié, aber dieselben Kugeln, dieselben Kugeln! . . .

Sie warfen sich zu Boden und versuchten, kriechend,

Verschollen.

Roman von Arthur Japp.

41

Noch an demselben Nachmittage begaben sich der Oberst und Gaston mit einigen mit Spaten bewaffneten Leuten nach dem Walde.

Flora, die wieder seit ein paar Tagen ihren ge- heilten Fuß gebrauchen konnte, wollte die Männer durch- aus begleiten. Aber der Oberst und Gaston, sowie auch Günther hatten entschieden abgeraten. Aber sie konnte es sich nicht verlagern, wenigstens bis zur Tür in der Park- mauer mitzugehen. Hier blieb sie in Gesellschaft Marions und Fanny Kalthausers zurück.

Die kleine Expedition fand, unter Gastons Führung, bald die von George de Valin bezeichnete Stelle. Vorsich- tig setzten die Männer die Spaten ein. George de Valins Helfer hatten sich seinerzeit die Arbeit nicht schwer gemacht. In einer Tiefe von etwa einem halben Meter stieß man auf den Körper des Ermordeten. Vorsichtig wurde der in einen noch deutlich erkennbaren grünlichgrauen Anzug bekleidete Leichnam bloßgelegt. Der trockene Sandboden hatte konservierend gewirkt.

Bei den körperlichen Ueberresten des Unglücklichen wurde ein goldenes Medaillon gefunden, das irgendwo in der Jacke oder am Körper des Ermordeten gesteckt ha- ben mochte. Erschüttert öffnete Oberst de St. Aulaire das Medaillon. Das Bild seiner Tochter blickte ihm entgegen. Damit war wohl die Identität des Toten festgestellt.

Gaston de St. Aulaire lehnte zu den Damen zurück, von denen besonders Flora von Wallberg in quälender Erwartung des Resultates der Nachforschungen harrete. Als sie des mit tiefem Ernst und von der feierlichen und kör- perlichen Erschütterung blaßem Gesicht sich Nähern den an- sichtig wurde, konnte sie sich nicht mehr zurückhalten.

„Sie haben ihn gefunden!“ rief sie, fast atemlos vor Erregung und eilte ihm ein paar Schritte entgegen.

Der Befragte nickte ergötzt, Dem jungen Mäd- chen schenkte die Tränen aus den Augen und ganz von

dem Verlangen beherrscht, den geliebten Bruder, der vor einem Jahre zum letzten Male lebend vor ihr gestanden, noch einmal zu sehen, wollte sie in der Richtung nach der Richtung vorwärtsstürmen. Aber Gaston de St. Aulaire trat ihr rasch in den Weg.

„Ich bitte Sie“, bemühte er sich, sie zurückzuhalten. „Schonen Sie sich, es wird Ihre Kraft übersteigen.“

Ihr Schrei, nach dem Anblick der nur wenige Schrit- te von ihr entfernt liegenden indischen Ueberreste ihres Bruders war zu stark, und sie wollte an dem ihr Gegen- überstehenden vorüber. Da faßte er sie an ihren beiden Händen.

„Haben Sie doch Mitleid“, rief er ihr bittend zu, „Mitleid mit sich selber!“

Sie rangen förmlich miteinander, denn ebenso stark wie ihr Verlangen, was sein Wunsch, sie vor dem Ent- fesslichen zu bewahren, das sie nicht zu ertragen im Stande sein würde.

Da brach ihr Widerstand endlich und laut weinend ließ sie sich von dem jungen Franzosen hinwegführen, wäh- rend Fanny Kalthausers sich um Marion bemühte, die ebenfalls bleich und zitternd an der Gartempforte stand und mit ihrem Verlangen, den einst so heiß Geliebten noch einmal zu sehen, und ihrer physischen Schwäche kämpf- te. . .

Gaston de St. Aulaire traf alle Vorbereitungen für die Ueberführung des gefundenen Leichnams nach Deutsch- land, da Günther von Wallberg durch seine Verwundung vorläufig an das Bett gefesselt war. Während seiner ein- sigen Geschäftigkeit kam es dem jungen Franzosen nicht ein einziges Mal zum Bewußtsein, wie sehr er sich inner- lich in der verhältnismäßig kurzen Zeit weniger Wochen gewandelt hatte. Die feindseligen Empfindungen, die er in den ersten Tagen gegen die umgebenden deutschen Gäste noch hatte, waren ganz aufwachtigem Mitleid und war- mer Sympathie gewichen.

Die Leiche war in einem eichenen Sarg gelegt und dieser in einem zimmernen Behälter verlobet worden. Gün- ther von Wallberg konnte an eine Reise vorläufig noch nicht denken und so entstand die Frage, wer den Sarg nach

Deutschland begleiten sollte. Es war selbstverständlich, daß Flora von Wallberg in die Heimat und zur Mutter zurückkehren würde, um an der Beistattung des Toten in heimlicher Erde teilzunehmen. Aber eben so zweifellos war es, daß die junge Dame einte so weite Reise unter so ungewöhnlichen Umständen, die allerlei peinliche Maß- nahmen bedingte, nicht allein zurücklegen konnte. Da er- schien es Gaston de St. Aulaire als selbstverständliche Ka- valleriepflicht, die Besorgung des Transports der Leiche bis nach dem Heimatdorf zu übernehmen und der von der langen Krankheit noch schwachen und angegriffenen jungen Dame seinen Schutz anzubieten. Und da es kaum angängig war, daß die beiden jungen Leute allein reisen konnten, so kam man überein, daß Marion de St. Au- laire ihren Bruder und Flora begleiten sollte.

Auf den jungen Franzosen stürmte während dieser Reise eine Fülle eigentümlicher Empfindungen sein. Es war für ihn ein innig empfundener Genuß, der noch ein wenig blaffen jungen Deutschen gegenüberzustehen und die Dede über sie zu breiten, wenn sie sich auf seine und Ma- rions Bitte lang auf die Bank gestreckt hatte, um zu ru- hen. Ohne daß er sich dessen bewußt war, wanderten die Blicke, mit denen er sie betrachtete, immer länger, im- mer wärmer und das Herz klopfte ihm hoch auf, wenn er gelegentlich ihren Blicken begegnete, und wenn sich, während ihre Augen aufleuchteten und strahlten, eine Wutwelle in ihre Wangen ergoß und sie verwirrt ihre Blicke senkte. Mehr als einmal wandelte ihn die Ver- suchung an, ihre Hand zu ergreifen und ihr zu sagen, wie glücklich er sich fühlte, so in ihrer unmittelbaren Nähe zu weilen, und daß er sich nichts Besseres wünschen könnte, es möchte immer so bleiben und es möchte ihm sein ganzes Leben lang vergönnt sein, sie zu schützen und vor aller Unbill und aller Rauheit des Daseins zu bewahren. Aber er erinnerte sich jedes Mal der traurigen Veranlas- sung dieser langen gemeinschaftlichen Reise und daß es tauflos wäre, ihre pietätvolle Trauer, durch stürmische Gemütsregungen zu stören.

(Schluß folgt).

das andere Zimmer — ein Hofzimmer — zu erreichen. Ein neuerlicher Kugelregen zerbrach den Aufsteig in tausend Stücke. In der Dunkelheit hörten sie plötzlich Schritte der die Treppe hinaufkommenden Soldaten. Wütendes, rasendes Geschrei — dann dumpfe Schläge — Nacht auf! — Aufmachen!

Die vom Prinzipal verbarrikadierte Tür gab unter dem wichtigen Druck der Gewehrkolben nach. Ein Unteroffizier hielt eine Laterne in der Hand. Die Soldaten stürzten herein und heulten wie die Wilden. Der Edelmann schrie, man sollte doch menschliche Geschöpfe nicht worden, gab sich den Soldaten zu erkennen, schob dem Unteroffizier einen Hundertkrubelchein in die Hand und verschwand. In diesem Moment — während die Soldaten den Kassenschrank aufzubrechen versuchten — fühlte der Alte eine Bajonettspitze am Hals.

Er öffnete sein schmutziges Foulardtuch und zeigte mit der Narbe.

— Warum bin ich nicht tot? — Ach! Warum?

Diese Soldaten sind schlimmer als die wilden Tiere. Man betrübt sie Gott weiß mit was. — und dann stürzen sie auf die Frauen, auf junge Knaben. Das ist fürchterlich. Mofie. — Und immer lachen sie, mordend und durchbohrend.

Im Spital erfuhr er, daß seine beiden Söhne gleich im Bahnhof von den zum Massaker herangezogenen Truppen erschossen worden waren. Sein Schwager, der Rabbiner, wurde fortgeschleppt und ins Gefängnis geworfen. Seither hat man von ihm nichts mehr gehört.

— Dort, Mofie, dort im Schnee. — in den Minen!

Später erfuhr er auch, daß seine Tochter, die arme Sarah, auf ihrem kleinen Gemütswagen tot aufgefunden wurde und daß die Bestien den Mut hatten, die abgeschnittenen Beine der Bedauernswerten in den offenen Hauch zu stecken. Warum hat ihm seine Nachbarin diese schrecklichen Sachen erzählt? — Er hätte davon nichts erfahren. — Und jetzt hat er dieses Gespenst fortwährend vor Augen, — er wirbt bis zu seinem letzten Atemzuge vor Augen haben! Auch seine Schwiegermutter starb infolge eines Kolbenstoßes in die Brust.

— Warum bin ich nicht tot, ich, der Letzte?

Warum überlebe ich dies alles? — Ach! — Warum? — Dummheit!

Von allen Seinigen war ihm nur noch sein Enkelchen, die kleine Sonia verblieben.

(Schluß folgt).

Wie es in Monastir aussieht.

Einem Kriegsberichterstatter des „Corriere della Sera“ ist es gelungen, Monastir zu erreichen, von wo er am 8. November seine ersten Mitteilungen absenden konnte, die im Hinblick auf den Vormarsch der Bulgaren von besonderem Interesse sind. Er schreibt: Ich kam nachts in Monastir an. Der Zug war fast leer. Für diesen Tag fährt nämlich kaum jemand nach Monastir, vielmehr strömt umgekehrt alles von dort nach Salonik. In mein Abteil, das eine bei dem Mitteln ständig klackernde Perze spärlich erleuchtet, ist ein serbischer Offizier eingestiegen. Er war nach einer der Zwischenstationen gefahren, um seine junge Frau noch einmal zu umarmen. Ich fragte ihn nach der Kriegslage: „Ich weiß nichts“, antwortete er. Wohin er einberufen sei? „Ich weiß nicht. Wir wissen überhaupt nichts mehr, wir sind von dem übrigen Serbien völlig abgeschnitten. Ich fahre jetzt nach Monastir, um mich meinem Oberst vorzustellen, aber auch er weiß seit vier Tagen nicht das geringste von dem, was im nördlichen Serbien vorgeht. Alle Verbindungen sind zerstückelt.“

In Monastir trat ich aus dem Bahnhof und ging in die Straßen. Die Stadt ist entvölkert und verlassen, aber lebhaft erleuchtet mit Laternen, die durch Petroleumgas gespeist werden. Unter jeder Laterne steht grad und unbeweglich, das lange dünne Bajonett über seiner Schulter, ein Wächter. In der Einsamkeit und dem ängstlichen Schweigen der Straßen sehen diese Leute aus wie die Wächter einer Totenstadt. In gewöhnlichen Zeiten hat Monastir 40.000 Einwohner, jetzt ist mehr als die Hälfte geflohen. Als am 18. Oktober die ersten Nachrichten von dem Beginn des bulgarischen Krieges eintrafen, wurde die Stadt von einer gewaltigen Panik befallen. Die Läden wurden geschlossen und viele Familien flüchteten nach Griechenland. Die Läden sind seit diesem Tage fast alle geschlossen geblieben, die Kaufleute wollen lieber gar nichts verkaufen, als serbisches Geld annehmen, das erschreckend im Werte gefallen ist. Es ist jetzt ungefähr eine Woche her, da wurde die in Monastir zurückgebliebene Bevölkerung des Nachts durch laute Marmuse geweckt. Man hatte in der Richtung nach Prilep Feuerschein gesehen, und durch die stille Nacht vernahm man deutlich das Rollen des Kanonendommers. Die Bulgaren waren also schon viel näher, als man geglaubt hatte. Sie waren im Vordringen. Diese Nacht und der folgende Morgen waren für Monastir voll unbefruchtlichen Schreckens. Die gesamte Bevölkerung verließ ihre Wohnungen und zog auf die Straße mit Matten und Strohläcken. Schreiende Frauen, wimmernde Kinder mit Lichtern, die sich in der Dunkelheit hin und her bewegten. In der Frühe, als der Zug nach Salonik abging, wurde der Bahnhof von der Bevölkerung geradezu überrannt und die Wagen im Sturm genommen.

Die Panik hielt den ganzen Tag an. Die schreck-

lichen Zustände verschlimmerten sich noch durch die Scharen von Flüchtlingen, die von den umliegenden Bergen her bei dem Herannahen der Bulgaren in Monastir Schutz suchten. Gestern abend bei Sonnenuntergang zogen aus der Umgebung Monastirs lange Reihen von Flüchtlingen nach der Stadt. Hunderte von Bawerwagen, gezogen von Ochsen und Büffeln, beladen mit allem möglichen. Die ganze Not der Landbevölkerung zieht in die Stadt ein. Alte Leute, die immer wieder hinfallen, kleine Kinder, von ihren Müttern in weißen Tüchern mitgeschleppt. Sie kommen fast alle von weit her, haben bereits 60 Kilometer auf schauerhaften Straßen zurückgelegt. Tag und Nacht kommen sie in trauriger Wanderung durch die Stadt. Sie haben kein Ziel, sie wandern südwärts in dem einen Gedanken, dem Krieg, der sich immer mehr nähert, zu entfliehen.“

Bunte Chronik.

Schlacht gegen den Feind. Es war kurz nach dem Friedensschluß im Jahre 1871, als deutsche Truppen in Schloß und Dorf Orignolles in Frankreich in Quartier lagen. Der Besitzer der ausgedehnten Herrschaft, Chevalier de Moens, fügte sich der Notwendigkeit, die Okkupationstruppen aufzunehmen, mit vortnehmer Liebenswürdigkeit und stand mit den Offizieren auf bestem gesellschaftlichen Fuße. Als ehemaliger Offizier wohnte er sogar selbst gern den Übungen der Truppen bei und machte dem Premierleutnant Grafen Niedburg die größten Ehrentage über die militärische Haltung der Truppen. „Aber wissen Sie“, sagte er einmal, „was mir auffällt?“ — „Nun?“ — Die ungewöhnliche Menge Mannschaften, die mit Orden ausgezeichnet sind. Finden Sie nicht, Herr Graf, daß in dieser Hinsicht bei Ihnen etwas zu viel des Guten getan wird? Ich denke da besonders an das Eisenerkreuz, das doch gewissermaßen das Kreuz der Ehrenlegion vertritt. Und ich muß Ihnen sagen, Herr Graf, daß wir in keinem Feldzuge Gelegenheit hatten, so verschwenderisch mit Verleihungen umzugehen wie diesmal Seine Majestät der König von Preußen?“ Graf Niedburg lächelte fein und sagte: „Dafür haben Ihre Heere auch noch niemals Frankreich besiegt!“

Ein Minenfeld in der Luft. Dies ist eine Zeit, wo die Erfinder vom Typus Jules Verne geradezu Orgien feiern. Eine besonders vorteilhafte Gelegenheit bieten ihnen die von den Londonern so sehr gefürchteten Angriffe der deutschen Marineluftschiffe auf die englische Hauptstadt, bei deren Abwehr bisher alle von den Engländern getroffenen Verteidigungsmaßnahmen vollständig verjagt haben. Nun hat ein, wie berichtet wird, Sachkundiger auf dem Gebiete der Lufttechnik — „er sagt es ja selbst“, heißt es bekanntlich im „Figaros Hochzeit“ — einen ganz neuen Plan ausgearbeitet, eine Art fliegendes Minenfeld in der Luft zu legen, und zwar in Gestalt von Drachen: die in der Luft schweben. Diese Drachen sollen mit Explosivstoffen gefüllt und am langen Stahlkabel verankert werden, sodaß sie sich annäherungsweise in der Höhe halten, wo die deutschen Luftschiffe ihre Unternehmungen durchzuführen pflegen. Der Erfinder hofft, daß der Tätigkeitsradius dieser Drachen mit Hilfe des Windes, der sie in Bewegung setzt, ganz erheblich an Ausdehnung gewinnen wird. Ungefähr 300 solcher Explosivdrachen, die untereinander in einem Abstände von etwa 1 einhalb Kilometer aufgestellt werden sollen, gedenkt der kühne Erfinder nach um London anzubringen und auf diese Weise das erwähnte „Minenfeld in der Luft“ zu erreichen, das dem unheimlichen Feinde zur Nachtzeit unsichtbar bleiben soll. Nun wissen wirs und die kühnen Zeppeline sind gemarnt!

Ein Wohltätigkeitsfest in New-York. Aus New-York wird dem „Neuen W. Journal“ geschrieben: Zugunsten der Hinterbliebenen gefallener Krieger Deutschlands, Österreich-Ungarns und der Türkei veranstalteten die sich zur Zeit in New-York befindlichen Schiffsoffiziere der deutschen und österreichisch-ungarischen Dampfer ein großes Wohltätigkeitsfest, das einen prächtigen Erfolg zu verzeichnen hatte. Große Anziehungskraft übten drei Umwehungen auf Freifahrten nach Europa aus, die von der Direktion des Norddeutschen Lloyd, der Hamburg-Amerika-Linie und der Austro-Americana zur Verfügung gestellt worden waren. Fast alle deutschen Vereine nahmen an der Festlichkeit teil, die im größten Stile arrangiert war. Neben prächtigen Buden, Verkaufständen usw. war ein Schützengraben zu sehen, der ein möglichst realistisches Kriegsbild gab. Auch eine von „Feldgrauen“ bediente Gollaschkawone war am Bord des Lloyd-Dampfers „Barbarossa“ aufgestellt worden. Damen der hiesigen türkischen Kolonie verkauften Zigaretten aus der Heimat, während sich zahlreiche deutsche und österreichisch-ungarische Damen gleichfalls in den Dienst der Wohltätigkeit gestellt hatten. Die Besucherzahl wurde auf über 25.000 geschätzt, und das Gelingen des Festes bedeutete eine Massendemonstration der Deutschamerikaner. Der materielle Erfolg übertraf alle Erwartungen. Der aus 150 Herren gebildete Ausschuss unter Patronanz der deutschen, der österreichisch-ungarischen und der türkischen Botschaft kam auf ein Nettoerträgnis von über 18.500 Dollar (100.000 Kronen) hinweisen. Keine ähnliche Veranstaltung hat bisher in New-York ein so imponierendes Erträgnis geliefert.

„Uebrigens gilt es nur in Serbien.“ Aus Sophia wird dem „M. N. N.“ geschrieben: Es gilt in Serbien das Wort: „koe sto e srpsko e juna“, d. h. „alles, was Serbe ist — ist ein Held!“ So ein Held kommt einmal in Sophia zu einem Wader und läßt sich rasieren. Da

dies nach dem Krieg ist, kommt unglücklicherweise die Rede auf den Krieg und der Serbe erzählt, daß er ein Schweinehändler sei, aber aus Belgrad, und als echter Serbe veräußerte er nicht, von dem obigen Sprichwort ein paarmal Gebrauch zu machen. „Gut“, sagt der lustige Wader, „ich will es gleich probieren. Lassen sie sich einmal ohne Seife rasieren! So machen es die alten Serben, wie noch keine Seife da war.“ — „Warum denn nicht“, erwidert der Serbe und zur Bekräftigung seiner Worte fängt er das alte Lied zu deklamieren an, worin König Dushan besungen wird, wie er drei Hammel auf einmal ist und sich ohne Seife rasieren läßt. Nun beginnt die schreckliche Operation. Mit jedem Strich verdreht der arme Serbe vor Schmerzen seine Augen und schreit fürchterlich; doch hält er aus, bis das Messer zum Unterkaum kommt. Da schreit er ganz gedemütigt: „Galt, um Gottes willen! Ich bin ja nicht direkt aus Belgrad, sondern ein wenig — so — aus der Vorstadt — da unten — „Uebrigens, mein Herr, gilt das Sprichwort nur in Serbien.“

Das „Untersee-Schlachtschiff“. Aus den Vereinigten Staaten kommt schon wieder die Nachricht von einer „epochemachenden“ neuen Kriegserfindung. Diesmal ist es ein schweizerischer Amerikaner, dem der große Wurf gelungen sein soll. Er heißt Edward Hanson, wohnt in Cleveland und will nicht weniger als einen neuen Kriegsschiffstyp erfunden haben, der eine Verbindung von Schlachtschiff und Unterseeboot darstellt und den der Erfinder daher das „Untersee-Schlachtschiff“ nennt. Das Schiff soll von Motoren getrieben werden und über 600 Fuß lang sein. Es ist mit schweren Kanonen bewaffnet, die in Panzertürmen aufgestellt sind, welche, wenn ein Schuß abgefeuert werden soll, durch hydraulische Kraft aus dem Wasser emporgehoben werden. Der Schiffsradius ist derselbe, wie bei modernen Schlachtschiffen, und die amerikanischen Zeitungen, die bekanntlich mit Wort und Urteil sehr schnell fertig sind, sehen in der Hanson'schen Erfindung schon eine neue furchtbare Seewaffe der Zukunft. Inzwischen ist die Sache im Wirklichkeit noch nicht weiter gediehen, als daß der Erfinder sich zunächst das Patent gesichert hat; angeblich steht er auch bereits in Verhandlungen um die Abtretung des Patentrechtes an Vertreter verschiedener europäischer Regierungen.

Wegen Benzindiebstahls bestrafte Millionäre. Aus Wien wird berichtet: Der Teschener Gerichtshof hat nach neuntägiger Verhandlung das Urteil in einem sensationellen Strafprozeß erbracht. Angeklagte waren Kompagnons der Firma Jakob und Josef Kohn, der bekannten Fabrikanten von gebogenen Holzmelbellen, sowie der Geschäftsführer der Fabrik und mehrere Angestellte derselben. Die Anklage lautete dahin, daß die Angeklagten von einem ärarischen Benzinereservoir-Eisenbahnwaggon, der auf dem Geleise der Fabrik im Hofe derselben stand, mittelst eines Gummitrumpfes 3000 Liter Benzin abgezogen, d. h. entwendet haben. Der Fabrikseigentümer Alfred Kohn und der Geschäftsleiter Viktor Wegel gestanden die ihnen zur Last gelegten Tat ein. Alfred Kohn wurde zu sechs Jahren, Viktor Wegel aber zu sieben Jahren und vier andere Angeklagte zu je acht Jahren schweren Kerker verurteilt.

Der „Turm der Bundestreue“. Bei Gottesgab, dem 1120 Meter über dem Meerespiegel gelegenen Städtchen im Böhmerland, wenige Schritte vom der sächsischen Grenze entfernt, befindet sich die Stätte, auf welcher der deutsch-österreichischen Bundestreue in aller Kürze ein sichtbares Denkzeichen entstehen wird. Von dem Besitzer des Neuen Hauses in Oberwiesenthal, der zugleich der Stifter des in seinem Entwurf großzügig angelegten vaterländischen Gedenkdenkmals ist, ging der schöne Gedanke aus. Die sächsisch-böhmischen Grenzgemeinden Oberwiesenthal, Unterwiesenthal und Gottesgab haben sich bereits eingehend mit dem Plan beschäftigt und in einer jüngst von den drei Stadtoberhäuptern einberufenen Versammlung dem vom Diplom-Ingenieur Zeh-Amberg ausgearbeiteten Bauprojekt einstimmig zugestimmt. Danach wird das Denkmal in Form eines wichtig wirkenden Turmes von 13 Metern Gesamthöhe aus wetterfestem Felsgestein errichtet werden, und zwar soll ein acht Meter hoher vierrecker Unterbau von je 11 Meter Seitenlänge den eigentlichen Turm als Aufsatz tragen. Dieser Aufbau hat bei einem Durchmesser von 8,5 Metern achteckige Grundrissform und trägt als Krone ein Feuerbeden, aus deren mächtiger Schale an Gedenktagen die Flammen, emporlodern und weit ins Deutsche und österreichische Land hineinleuchten sollen. Die Mauern des Unterbaues hingegen werden eine geräumige Ruhes- und Gedächtnishalle umschließen, in der Gedenktafeln mit den Namen der aus den umliegenden Gemeinden gefallenen Krieger angebracht werden sollen. Weiter sind als Schmuck für die Halle ein hölzernes Säulenpaar zu Nagelungszwecken, sowie zwei riesige Wappenschilder (deutscher und österreichischer Adler) vorgesehen, die als Arbeiten der erzgebirgischen Holzschmiederei gedacht sind. Die Vorarbeiten zur Ausführung des Planes sind so weit gediehen, daß auf dem 26. September die Grundsteinlegung des Denkmals angefeht werden konnte, die unter der Teilnahme der staatlichen und städtischen Behörden, der Schulleiter, sowie einer großen Anzahl von Vereinen aller Art vor sich gehen soll.

Ein, zwei, drei. . . Ein erschütterndes Erlebnis hatte dieser Tage eine Frau in einem Zuge zwischen Bremen und Oldenburg. In dem Abteil, in das sie einstieg, saßen bereits ein paar junge Mädchen, und ein Mann in Begleitung einer Frau stiegen nach ein. Diese Frau saß nicht lange, dann begann sie langsam an den Fingern zu zählen: „Ein, zwei, drei“ und wiederholte das in

Kurzen Zwischenräumen immer wieder. Die jungen Mädchen lüchelten und machten untereinander ihre Bemerkungen über das sonderbare Gebaren der Frau, so oft diese ihre Finger vornahm, obgleich sie sich schließlich wohl hätten sagen können, daß da etwas nicht seine Richtigkeit hatte. Dem Begleiter der Frau ward es schließlich zu viel und er fuhr die jungen Dinger an: „Sie werden Ihr dummes Nachen ja wohl lassen, wenn ich Ihnen sage, daß meine Frau drei Söhne im Felde verloren hat. Ich bringe sie in eine Anstalt.“ Da ward es entsetzlich still in dem Abteil.

Der älteste Friedensapostel. Wie zahlreiche Erfindungen, die wir als europäische Errungenschaften zu betrachten pflegen, in grauer Vorzeit bereits in China allgemein bekannt waren, so scheint auch der Pazifismus im Reiche der Mitte erwachsen zu sein. Jedenfalls lebte dort im fünften vorchristlichen Jahrhundert ein Weiser namens Mehtsi, der den Krieg verabscheute und ihn aus der Welt zu schaffen suchte, nicht aus Empfindsamkeit — denn die hat den Chinesen vom jeher fern gelegen —, und auch nicht aus frommer Ergebung, sondern einfach aus dem Gefühl der Billigkeit heraus. Wie Mehtsi lehrte, so handelte er auch; er unternahm eine lange Reise, um den König von Tsu von einem ungerechten Kriege gegen den König von Song abzubringen, und es gelang ihm wirklich, sein Ziel zu erreichen. Mehtsi verurteilte jeden Eroberungskrieg als billig und heilig. Eindringlingen empfahl er, mit bewaffneter Hand entgegenzutreten; er wollte also mit anderen Worten von Antimilitarismus nicht wissen und redete einem starken Schutzheere das Wort. „Die Soldaten“, verkündet er, „sind die Klauen eines Landes. Der Bau von Befestigungen kostet dem Volke zwar Mühe, aber diese Mühe ist nicht überflüssig.“

Telegramme.

Die Kriegstagung des englischen Parlaments. — Sitzung des Unterhauses.

London, 23. November. Ueber die Sitzung des Unterhauses vom 15. d. M., in der Churchill seine Tätigkeit zu rechtfertigen suchte, liegt jetzt der folgende ausführliche Bericht vor:

Asquith antwortete auf eine Anfrage, der Staatssekretär des Krieges sei selbstverständlich Mitglied des Kriegsrates und wohne seinen Sitzungen erforderlichenfalls bei. Asquith lehnte es ab, den indischen Sekretär in den Kriegsrat einzuberufen, um die Körperhaftigkeit nicht zu vergrößern.

Auf eine andere Anfrage antwortete Asquith ohne Zustimmung des Parlaments könne der Dienstzwang keinesfalls eingeführt werden.

Auf eine Anfrage Urbens (liberal) erklärte sich Asquith bereit, in der Wehrpflichtfrage eine Abordnung von Abgeordneten zu empfangen.

Die Rede Churchills.

Churchill sagte: Die Tatsache, daß ich nicht auf der Frontbank der Opposition Platz nehme, bedeutet keine Kritik daran, die es tut. Ich hoffe ernstlich, daß Carson regelmäßig zu den Sitzungen erscheinen wird.

Ueber die Expedition nach Antwerpen sagte Churchill: Der Plan stammte ursprünglich von Kitchener und der französischen Regierung. Ich spielte bei Kitcheners Plan, Antwerpen zu besetzen, nur eine Nebenrolle. Am 2. Oktober fand ein Ministerrat statt, worauf ich mich nach Antwerpen begab. Ich telegraphierte den Vorschlag, daß Belgien den Widerstand fortsetzen sollte, der englischen und der französischen Regierung, die in drei Tagen endgültig telegraphieren sollten, ob und wie viel Entlastungstruppen sie schicken würden. Beide Regierungen nahmen den Vorschlag an. Es wurde beschlossen, Entlastungstruppen zu senden. Es ist natürlich richtig, daß die Operationen zu spät begonnen haben, aber es ist nicht meine Schuld. Ich lenkte am 6. September die Aufmerksamkeit der Minister auf die gefährliche Lage Antwerpens, aber es geschah nichts bis zum 2. Oktober.

Die Dardanellenexpedition war methodisch und sachmännlich gründlich erörtert. Sie war keine improvisierte Unternehmung von Dilettanten. Die Admiralgattung begann im Dezember mit der Ermüdung eines kombinierten militärischen und maritimen Ueberwachungsangriff. Kitchener sagte, er könne keine Truppen abgeben. Der ursprüngliche Plan sah keinen Angriff auf die Halbinsel Gallipoli vor. Der Plan wurde von dem französischen Minister Laguerre geprüft und gebilligt.

Der erste Erfolg der Beschießung der Außenfort übte eine elektrische Wirkung auf den Balkan aus und hatte eine sofortige Rückwirkung auf Italien. Anfang März begann der Fortschritt in den Operationen sich zu verlangsamen. Die beweglichen Batterien des Feindes begannen sehr unbehaglich zu werden. Darauf wurde beschlossen, einen kombinierten maritimen und militärischen Angriff zu machen. Ich behauptete die Entscheidung und wollte den Flottenangriff fortgesetzt haben, fand aber nicht die Zustimmung Lord Fishers. Ich erhielt von Lord Fisher weder eine klare Stellung vor den Operationen, noch eine feste Unterstützung nachher. Wenn er die Operationen nicht billigte, hätte er das im Kriegsrat aussprechen müssen und hätte damals zurücktreten können. Ich übernehme die volle Verantwortung für die Flottenoperationen, später für die militärische Unternehmung und ihre Ausführung übernehme ich die Verantwortung nur soweit ich Kabinetminister war. Machten es die Flottenoperationen

nötig, daß man militärische Operationen folgen ließ und dabei beharrte?

Wir hätten unzweifelhaft nach dem Flottenangriff vom 18. März die Operationen abbrechen können. Die militärischen Operationen begannen erst am 25. April. Wenn wir in diesem Zeitraum gewußt hätten, was wir heute über den Verlauf der militärischen Operationen wissen, würde niemand geögert haben, den Preisgeverlust in Kauf zu nehmen, den ein Abbruch der Angriffe auf die Dardanellen verursacht hätte.

Der Beschluß, militärische Operationen folgen zu lassen, war selbständig und unabhängig von dem Beschluß über den Italienangriff. Ich unterstützte diesen zweiten Entschluß, aber das Wesen der Angriffe auf die Halbinsel Gallipoli mußte Schnelligkeit und Energie sein. Es hätte eine große Gefahr bedeutet, langsam vorzugehen und lange Pausen zwischen den Angriffen zu machen, andererseits stand unsere Armee auf Gallipoli den ganzen Sommer nur wenige Meilen vom endgültigen Sieg entfernt. Ein Angriff wie bei Neuve Chapelle, Loos und Souchez hätte das Schicksal der türkischen Armee besiegelt. Ich riet das ganze Jahr hindurch der Regierung, keine Operation im Westen zu unternehmen, sondern Konstantinopel zu erobern. Jetzt ist die Lage völlig verändert.

Churchill schloß, er lasse dem Generalkstaatsanwalt Smith alle seine Dokumente zurück, damit er seine Interessen in Unterhandlung verteidige.

Die Terrorisierung Griechenlands durch den Bierverband.

Berlin, 23. November. „Für die jammervolle Balkanrolle der Engländer und Franzosen wird ein Schuldiger gesucht“, sagt die „Vossische Zeitung“. „Man findet, daß sich Griechenland bequemer dazu eignet. Die bedeutenden Verbände, die es dem Bierverband leistete, sind vergeblich. Dem griechischen Wohlwollen verdankt Serbien seine Versorgung mit schwerem englischen und französischem Geschütz und sonstigem Kriegsbedarf. Ohne Griechenlands Unterstützung hätte sich der Bankrott des Bierverbandes auf dem Balkan schon weit früher eingestellt. Griechenland war ein Anhängsel des Bierverbandes. Auch die Bandung in Saloniki wurde durch den damals am Ruder befindlichen griechischen Staatsmann begünstigt. Da sich nun Griechenland auf seine eigenen Interessen besinnt, wird es zum Verräter gestempelt. Das kleine Griechenland ist der große Verräter, der den armen Bierverband in die Hölle von Saloniki schleppete um ihn hier seiner Pein zu überlassen. Heute sind die Serben, um die man sich nur nicht mehr kümmert, nachdem sie ihre Schuldigkeit getan haben, noch immer als Wortwandler gut.“

So schlecht geht es dem Bierverband, daß er nicht einmal merkt, wie unendlich demütigend sein Verlangen an Griechenland für diejenigen ist, die noch vor kurzem den Mund so voll nahmen und heilig beteuerten sie seien entschlossen die Reiter des serbischen Staates zu sein. Heute beschränken sie sich auf die Kraftanstrengung zur Rettung einiger alten Serbenklienten. Wenn es sich nur um die Paar Serben handelte, welche die Grenze überschreiten könnten, würden sich die Diplomaten nicht so große Mühe machen um die Abrüstung Griechenlands. Es steht Wichtigeres auf dem Spiel. Nicht um das Heil der Serben, sondern um ihr eigenes Heil ist ihnen bange. Sie haben Furcht, daß sich die Griechen eines Tages gegen die ungeliebten Gäste in Saloniki wenden könnten.“

Die Entwaffnungsfrage.

Berlin, 23. November. Der Athener Vertreter der „Frankfurter Zeitung“ meldet, daß der griechische Minister des Außen am Donnerstag den Chef der fremden Gesandtschaften erklärt habe, daß, wenn die Serben auf griechisches Gebiet überträten, sie sofort entwaffnet und bis zum Kriegsende in Konzentrationslagern untergebracht würden.

Die Gesandten des Bierverbandes seien von der entschiedenen Erklärung sehr unangenehm berührt worden.

Das „Berliner Tageblatt“ bemerkt dazu, daß von best informierter Berliner Stelle diese Nachricht bisher nicht bestätigt worden sei. Bekannt sei nur, daß Gurnatis vor einigen Tagen sich gegenüber griechischen Journalisten in diesem Sinne äußerte.

Wichtig für Getreidehändler!

In unserm Verlage ist die deutsche Uebersetzung des neuen

„Reglements für die Zentralkommission für den Verkauf und den Export der Cerealien und deren Nebenzeugnisse“

mit den von der Kommission festgesetzten Minimalpreisen erschienen.

Preis einer Broschüre Lei 1.—.

Varieté „Femina“

Strada Câmpineanu 5.

Jeden Abend: Auftreten erstklassiger Damen-Spezialitäten.

Gesang und Tanz.

Handel und Verkehr.

Zur Frege des Getreideexportes. Nach den Mitteilungen der Centralkommission für den Verkauf und den Export des Getreides wurden bis zum 22. November nachfolgende Exportermächtigungen ausgefolgt: für 2890 Waggons, die man in Fuhrwerken auf den Chausseen transportieren wird; für 4900 Waggons, die man in Schlepps in die verschiedenen Donauhäfen exportieren wird und für 20.190 Waggons, deren Export per Bahn erfolgen wird. — Am 22. November wurden über Caineni 3 Waggons mit Getreide und über Predeal 21 Waggons mit Getreide exportiert.

Wasserstand der Dona vom 23. Nov. (Erklärung der Zeichen: > fallend, < steigend, v stationär.) — T-Severin 602 <, Calafat 561 < Bechet 530 <, T-Măgurele 466 v, Giurgiu 555 v, Oltenița 548 v, Calarasi 499 v, Cernavoda 537 <, G-Jalomiți 515 <, Galati 426 <, Tulcea 272 v, Zimnicea —.

Bukarester Devisenkurse vom 23. Nov. — London, Cheque 25.22, Paris Cheque 100, Berlin 123, Wiazronen 91.—, Wiaz Goldkr. 105.

Vergnügungsanzeiger

vom 24. November.

Nationaltheater. „Lacrimi luminease“.
Theater Regina Maria. „Fluture de Noapte“.
Theater Leon Popescu. „Tosca“.
Theater Modern. „Obraznicul“.

Unterstützet

die es am meisten bedürfen: unsere eigenen Soldaten. Gedenket der

Bukarester deutschen Kämpfer,

denen die zweite Weihnacht im Felde bevorsteht, die mit doppelt dankbarer Freude Spenden aus unserem Kreise begrüßen! Vergesst nicht

unsere deutschen Kriegerfamilien,

welchen zu helfen wir uns vorgenommen haben als vaterländische Pflicht!

Nicht erlahmen

im Wohltun! Den Empfängern gibt es Erleichterung in schwerer Zeit, den Spendern das Bewußtsein: auch ich opfere der heiligen Sache in ihren größten Tagen.

Das Hilfskomitee:

J. A. Direktor Dr. A. Bernhard.

Sitz des Hilfskomitees:
Die Kanzlei des A. Deutschen Konsulats,
Bukarest, Strada Pitari Moschi 3.

„Transsylvania“

Sonnabend, den 4. Dezember u. St.

im großen Sale der „Transsylvania“
Strada Imprimeriei 48

1. Vortragsabend zu Gunsten der österr.-ung. Kriegsfürsorge.

Herr Fritz Schmidt, dem der beste Ruf als glänzender Vortragsredner vorausgeht, hält einen kulturhistorischen Vortrag über:

„Die Siebenbürger Sachsen in der Vergangenheit, Gegenwart und im Weltkrieg“

mit zahlreichen Lichtbildern nach photographischen Aufnahmen aus Siebenbürgens Vergangenheit, sowie von den verschiedenen Kriegsschauplätzen in Rußisch-Polen, Tirol-Kärnten und in Serbien.

Beginn des Vortrages punkt 9 Uhr abends.

Eintritt Lei 2 pro Person.

Abezahlungen werden dankend angenommen.

Nach dem Vortrage gemüthliches Beisammensein.

Zur recht zahlreichem Besuch ladet höf. ein

Der Vorstand.

B u k a r e s t e r

Deutscher Turnverein

Gegründet 1867.

Wir bringen den B. T. Mitgliedern zur Kenntnis, daß die Räume des Vereins renoviert sind und die

Turnabende

wieder regelmäßig jeden Mittwoch und Sonnabend stattfinden.

Gut Heil! Der Turnrat.

Die renovierten Lokalitäten des Turnvereins sind für Vereinsunterhaltungen, Hochzeiten, Bälle, Bankette und dgl. wegen ihrer günstigen Lage sehr geeignet und werden zu günstigen Bedingungen vermietet. — Adressen bei Herrn Carl Kleisch, Schriftführer, Str. Pictorial Grigorescu (Model) 14.

Situationen, Devise, Expertise etc., rumänisch und deutsch, für Archit. u. Bauherren, bei maß. Honorar, führt aus Pratt. erfahr. Bauführer. Schriftl. Anträge an A. Büchel, Str. Carol 83.

Großes schönes Cassenzimmer mit oder ohne Pension, zu vermieten. Dasselbst auch ein einfaches Mansardenzimmer. B-dul Carol 36. — Zu besichtigen von 11—1.

Dr. A. Barasch

Gewesener Schüler des Prof. Fournier von der medizinischen Fakultät in Paris

SPEZIAL-ARZT

für **Sehime-, Haut- und Haarkrankheiten.** Calea Victoriei 120 (neben Biserica Alba). Consultationen von 8—16 vorm. und 2—6 nachm. Spricht auch Deutsch. Telefon 29/1.

Dr. L. Friedmann

Mitglied der französ. dermatologischen Gesellschaft, ehem. Assistent von Geheimrat Lesser, Direktor der Berliner Universitätsklinik für Hautkrankheiten

Spezialist für

Haar-, Haut- und Geschlechtskrankheiten.

Verlässige, erfolgreiche Behandlung, wissenschaftliche Methoden, modernste Apparate.

Consultationsstunden: 8—9^{1/2}, und 2—6 Uhr.

Str. Cișpinaș 21 (Eingang durch Str. Valter Mărcăneanu 2) Telefon 51/32

Zahnarzt

Dr. med. Arthur Kohn

Strada Sărindar 14

gew. Assistent am Berliner zahnärztl. Fortbildungsinstitut. Kunstarbeiten in Gold, Porzellan und Kautschuk.

Wissenschaftlichste und ausserordentl. schnelle Behandlung

Klinik der

Geschlechtskrankheiten

„SALVATOR“ DR. ROTTMANN.

Gegründet im Jahre 1906.

Spezialärzte heilen gründlich die **Blennorrhöe (Tripper)** durch schmerzlose **Elektrotherapeutische Methoden** nach Prof. Kollmann. Elektrolitische Dilatationen, Elektromassage und Hyperthermie für Prostatitis. Untersuchung des Harnröhreninnern mittels elektrischen Lichtes. Mikroskopie.

Intravenöse Injektionen mit Neosalvarsan **Syphilitis.** Ehrlich und Quecksilber (Cianure de mercure) für

BLUTANALYSE (Wassermann).

Bukarest. Pasagiul Român 9. (Calea Victoriei.)

Fernsprech 49/19. Sprechst. 11—1 und 5—8.

Dr. L. Weintraub

ehemaliger Assistent des Professor Gaucher in Paris, Prof. Posner in Berlin und Prof. Finger in Wien.

Spezialist in

Geschlechts-, syphilitischen und Hautkrankheiten. Frauenkrankheiten.

Heilt Impotentia virilis mit bestem Erfolg.

Consultation von 9—11, 1—3 und 7—8^{1/2}, abends.

Strada Carol 16, Haus Ressel, vis-à-vis der Post.

Căminul Propriu

Gelegen für „Apel Minerale“ Viertel, am Dimbovița-Quai. Tramwaylinie Sf. Gheorghe — Calea Văcărești. Gepflasterte und asphaltierte Straßen versehen mit Wasser, Kanal und Luftgas.



Moderne, hygienisch gebaute Wohnhäuser sowie Ateliers. Verkauf von Bauparzellen jeder Größe.

Zahlung auch in Raten.

Verwaltung des „CAMINUL PROPRIU“ Bukarest, Splaiul Mator Giurescu 2. Telefon 3/71.

Ein persischer Windhund und ein Bernhardiner

beide Rüden, 1^{1/2} Jahr, Pracht- und Ausstellungsexemplare, wegen Abreise zu verkaufen. Anfragen an die Adm. unter „Tierfreund“.

Oesterr.-ungar. Landsmannschaft

in Bukarest.

Bulevard Elisabeta 17, I. Stock.

Regelung

der **ehernen Faust** und des **ehernen Schildes** jeden Dienstag und Sonnabend von 9—12 Uhr abends, jeden Donnerstag von 5—7 Uhr nachm. im Kasino-Saale, 2. Stock. Eingang von der Strada Parlamentului Das Präsidium.

Allgemeine Lagerhaus Aktiengesellschaft **„Obor“** empfehlen ihre ausgezeichneten alten und heurigen **Naturweine**

weiß und roth aus bevorzugten Gebirgslagen. Zu besichtigen in den Kellereien des Allgemeinen Lagerhauses „OBOR“, Strada Fântânica prin Șoseaua Pantelimon. Telefon 38/3.

Lehrling auch Lehrlingmädchen

von anständigem Hause, werden aufgenommen beim Hofphotographen

„Julietta“

Calea Victoriei 44.

Bin Käufer für

jedwede Menge von Schweinefett (mit Ausfuhrerlaubnis) Herzen, Paps und Leinöl, Sonnenblumen, Beringe, Käse (Cascaval) Erbsen, Bohnen, Linsen, Nüssen; liefert auf ungarischen Boden bei der rumänischen Grenze. Es werden nur direkte Offerten von den Besitzern berücksichtigt. — Ernst Offerten an „Cutia postala No. 514“.

Magazineur

mit der Branche vertraut, möglichst kautionsfähig und militärfrei

sucht große Elektrizitätsfirma.

Dauernde Stelle. — Gutes Einkommen.

Offerten an die Adm. unter „Magazineur“.

CURELE

pentru transmitiune de ocaziune, vinde

Inginer E. SIEBRECHT

Pasagiul Comoedia.

Zu vermieten zwei elegant möblierte Zimmer mit oder ohne Pension. Str. Isvor 59.

Zu verkaufen:

Mehrere grosse und kleine Villen im Filaret-Gramont-Viertel.

Bauplätze

auf der Chaussee Colentina—Gherasi, in jeder Grösse.

Fabrikplätze

hinter dem Obor-Bahnhof.

Zahlungs erleichterungen.

Für jedwede Information wende man sich: G. A. SUTER, Strada Suter No. 9 oder G. A. SUTER, Verwaltung des Gutes Colentina.

Bonne

mit guten Zeugnissen, für ein kleines Kind gesucht. Zu melden bei Advokat Gaster, Str. Tudor Vladimirescu 15.

Zu verkaufen:

Größeres Quantum wenig benötigter Schienen für Schmalspurbahn, Type 12 und 9. Taschen und Schienennägel.

Adr.: Masterjon, Blvd. Pate Protopopescu 60.

Repräsentations-Sausdame

mit besten Zeugnissen, sucht Stellung in nur erstklassigem hochherrschaftlichem Hause. Frau Braun, bei M. Petrescu, Calea Victoriei 208, 1. St.

Lehrjunge

wird sofort aufgenommen.

Fritz Micloici, Coasfor. Unter Hotel Bulevard.

Die Haushaltungsschule und Pensionat

des evang. Frauen-Orts-Vereines in Kronstadt (Ungarn)

Bietet für junge Mädchen aus guter Familie, in ihren gesund und freigelegenen Hause mit schönem Garten einen vorzüglichen Aufenthalt und beste Gelegenheit zur Erlernung und Führung des Haushaltes und einer bürgerlichen und feinen Küche. Die 5 monatlichen Kurse dauern vom 1. September bis letzte Januar und vom 1. Januar bis letzten Juni. In Wien und Deutschland ausgebildete tüchtige Lehrerinnen. Prospekte und Lehrplan gratis durch Frieda Schell Vereinsvorsichterin Schwarzgasse 8.

Ein taubstummes Fräulein

welches in Frankreich sprechen gelernt hat, wünscht die Bekanntschaft einer Dame oder Fräuleins mit gleichem Geschlechte aber ebenfalls sprechen kann.

Unter »Amie bienvenue« an die Adm.

Dr. Bauberger

Modernes zahnärztliches Atelier

für künstl. Zahnersatz, künstl. Zähne ohne Gaumenplatten — Plombin Gold, Platin etc.

8 — Str. General Florescu — 8.

Schmerzloses Zahnziehen.

Pelzwaren

5000 garnituren Zobelpelze, Opposum, Cincilla, Fuchs, etc. sowie jedwede Rauchwaren, verkaufen wir um die Hälfte billiger als überall. Es werden jedwede Pelze repariert und Bestellungen um 50pCt. billiger als überall angenommen.

BLĂNĂRIA „PROGRESUL“

STR. SFINTILOR 4 (neben per Ecke Strada Coltei)

Das Geschäft befindet sich in 3 Etagen.

O. P. L.

(Oficiul pentru procurare de lucru) von der Loge Noua Fraternitate I No. 380 gegründeter Verein für Arbeitsnachweis.

Bukarest, Str. Doamnei (Paris) No. 9 I. Stock. Telefon 49/37.

Arbeitsstunden wochentags von 4—6 nachm.

Dieses Arbeitsnachweis-Bureau verfolgt ausschließlich soziale Interessen und gliedert sich in zwei Abteilungen:

- a) **Stellennachweis** für kaufmännisches- u. Bureau-personal, Musik-, Sprach- und Nachhilfsunterricht etc.
- b) **Unterstützung** durch Arbeitsvermittlung an jedermann.

Die Vermittlung ist sowohl für den Stellensuchenden als für den Stellenvergebenden vollkommen unentgeltlich.

Gl. Schlesinger S-301

Bukarest. Strada Lipsicani 27. Telephon 3/90.

zeigt den **EINGANG** sämtlicher **NEUHEITEN** in feinen

Herren- und Damen-Stoffen

für die
Herbst- und Wintersaison

ergebenstan.

BUCHDRUCKEREI

„BUKARESTER TAGBLATT“

STRADA PICTORUL GRIGORESCU 7 — TELEPHON 22/88.

MODERNSTE GRAPHISCHE ANSTALT.

MIT ELEKTRISCHEM BETRIEB.

Beste Auswahl neuester moderner Schriften aus der h. u. h. Hofschiffglasserei Pappelbaum, Wien

empfiehlt sich einer **P. T. Geschäftswelt** sowie **Privatpersonen** zur Anfertigung aller Sorten von Drucksachen in tadelloser Ausführung wie:

Broschüren in deutscher, rumänischer, französischer und ungarischer Sprache,

Jahresberichte für Aktiengesellschaften und Vereine,

Register und Quittungsbücher,

Kaufmännische Formulare: wie Briefköpfe, Memorandum, Couverts, Fakturen, Zirkulare, Adresskarten etc.,

Privat-Drucksachen: wie Einladungskarten, Hochzeitseinladungen, Menus, Vereins-, Theater- und Konzertprogramme, Partizettel, Visi- und Verlobungskarten.

Schwarz-, Copier- und Buntdruck.

— **EIGENE BUCHBINDEREI.** —

Sorgfältige Arbeit. Gewissenhafte Ausführung.

Nicht zu glauben!

Mit 3 Lei 60 Bani

erhalten Sie Fachschriften und Bücher im Werte von **12 (ZWÖLF) LEI** in welchen Sie Ratschläge für die Erhaltung der Gesundheit, sowie die Möglichkeit haben, im günstigsten Falle 7000 Lei zu gewinnen.

Sparen Sie daher nicht und senden Sie Lei 3.60 an die Adresse der Revue „**HIGIENA**“, Bukarest, Strada Paris 27.

Für Lei 3.60 welche das Jahresabonnement darstellen, erhalten Sie die ausgezeichnete Revue „**HIGIENA**“ welche 2-mal monatlich erscheint und die Ihnen die Möglichkeit bietet, aus den von den hervorragendsten Aerzten geschriebenen Artikeln sich gesund zu erhalten. Ausser dem Jahresabonnement, erhalten Sie noch als Gratisprämien folgendes:

1. Ein Achtel I. Kl. der Staatslotterie im Werte von Lei 2. das Ihnen die Möglichkeit bietet, 7000 Lei zu gewinnen. Ziehung am 17. September 1915.
 2. Das Buch Ehrlich-Hata über die Behandlung mit 506, mit einem Vorwort von Prof. Dr. Marinescu (in Deutschland kostet das Buch 15 M.) im Werte von Lei 5.—
 3. Eine Broschüre über die „Hygiene des Sehens“ im Werte von 50 Bani.
 4. Eine Broschüre über die „Hygiene des Ohres“ im Werte von Lei 1. Im Ganzen Lei 12 (Zwölf).
- Dieser Vorteile erfreuen sich alle, welche im Vorhinein mittelst Postanweisung Lei 3.60 zwischen dem 1. Juli u. 13. September 1915 a. St., auf folgende Adresse senden:

Ad-tia Revistei „**HIGIENA**“, București, Str. Paris 27

Von den Abonnenten, welche an den früheren Lotterien gewonnen, nennen wir folgende:

1. Dumitru Angelescu, Ges. „Steaua Română“ Câmpina Lei 2500, sein Teil von einem Gewinn von 25000 Lei.
 2. Frau Henriette Blum, Hebamme, Bukarest, Calea Calărașilor 46, Lei 100, von einem Gewinn von Lei 1000.
- Damit Sie sich von der Nützlichkeit des Buches überzeugen und einsehen, dass jede Nummer einen Schatz von Ratschlägen enthält, verlangen Sie eine Probenummer in Ad-tia Revistei „**HIGIENA**“, București, Strada Paris 27.



STEINWAY & SONS-NEWYORK PLEYEL PARIS. SEILER
ULIUS BLÜTHNER-LEIPZIG FEURICH-FÖRSTER
SCHNEIDERMAYER UND SOHNE GORS & KALMANN ETC

**MAGAZINUL
CONSERVATORULUI**

FURNISOR AL CURTEI REGALE

Bucuresti: Calea Victoriei, 72

REZERVARE SI IN RATE

Banca Comerciala Română

AKTIEN-GESELLSCHAFT.

Kapital Lei 12,000.000 voll einbezahlt.

Bukarest — Braila — Galați — Constanța — Ploesti — Craiova — Balceio.

Jedwede Bankoperation.

Zum ersten Male in Rumänien: **Sicher gegen Diebstahl und Feuer.**

In den fast einen Meter starken gepanzerten aus Beton erbauten Kellerräumen, hat die

Banca Comercială Română

sichere Geldschänke mit Abteilungen untergebracht, welche jede ein eigenes Schloss mit Schlüssel haben, zur Aufbewahrung von jedem der Dokumenten, Werten, Titeln und Präziosen.

Der Mieter einer solchen Abteilung besitzt allein den Schlüssel, der sein Fach öffnet und er kann dabei nach Belieben im Laufe des Tages so oft er wünscht, ohne jedwede Formulare oder Bescheinigungen.

Sicherheiten von Lei 15 pro Jahr erwärte.



Der Mietpreis ist äusserst bescheiden und stellt nicht einmal die Zinsen des Anschaffungspreises eines Geldschrankes dar.

Wegen Bedingungen und Beschauens der Kellerräume wende man sich an die

Banca Comerciala Română
Strada Smârdan, Bukarest.

Es werden **Büchereien, Familien- und Wirtshäuser, Titeln, Präziosen** und jedwede wertvolle Dokumenten, Kollektionen, Kunstgegenstände, Gold und Silbersachen etc. aufbewahrt.

Hugo Schober

Rustschuk (Bulgarien)

Telegramme: „Schober“.
Telephon No. 330.

EXPORT

bulgarischer Landesprodukte,
Commission,
Expedition, Transitirungen.

INFORMATIONEN

werden rasch, korrekt und convenabel besorgt.

RRIMA REFERENZEN.